



worben ist. Es ist nicht recht verständlich, welche Schritte Reichstänzer bisher beantragt haben können, gerade jetzt noch einmal so grundlegend sein Programm zu ermitteln, ohne eigentlich dabei etwas Neues zu bringen. Denn auch seine Rede zur Wirtschaft- und Finanzpolitik hat wirklich Neues nicht gebracht. Sie war im Ganzen nur ein Versuch, die Einheitspolitik und Gradmäßigkeit der Finanzpolitik der wechselnden Reichsregierungen der letzten Jahre nachzuweisen. Nur zu sehr wird uns nicht abnehmen, wenn wir solchen Darlegungen recht skeptisch gegenüberstehen; er weiß genau so wie wir, daß bei dem heutigen System die Regierung bei ihren praktischen Maßnahmen recht unselbständig und von Hinneigungsmäßigkeiten Entscheidungen des Parlaments abhängig ist. Darin besteht auch sein Versuch, die Steuerabgabengesetze des neuen Finanzministeriums Reichsholz als die organische Fortsetzung der Schlieffen'schen Finanzpolitik darzustellen, mindestens als etwas trampfahrig. Auch er mußte zugeben, daß dem geplanten Steuerabgabengesetz Mehrausgaben gegenüberstehen und konnte zur Deckung der Differenzen nur die Hoffnung aussprechen, daß die Neubildung der Wirtschaft das Ertragsvermögen der vorhandenen Steuern wesentlich erhöhen werde. Hoffnungen, besonders wenn sie sich in so schroffem Gegensatz zu realen Tatsachen bewegen, sind aber eine etwas schwächere Unterlage für eine Erfolg versprechende Wirtschaftspolitik. Wirkliche Erleichterungen kann der deutsche Wirtschaft nur aus dem Wege der Abkehr der internationalen Weltwirtschaften gebracht werden, alles andere ist bestenfalls eine scheinbare Hilfe. Wenn die neue Währungsreform Deutschland uns in dieser Richtung Erleichterungen und Erfolge bringt, dann kann sie Deutschland den Nutzen sein. Ist das aber nicht der Fall, so wird auch sie nur dazu beitragen, die fremden Schatzkammern, die uns bedrücken, noch fester zu schmeiden.

### Pariser Diplomaten-Besprechungen.

Paris, 6. März. Ueber die Besprechung, die Briand gestern mit dem italienischen Vizepräsidenten hatte, wird in eingeweihten Kreisen erklärt, daß Briand schließlich habe, daß er in allen Punkten der internationalen Weltwirtschaft übereinkomme.

Auf dem Vormittag fand eine neue Zusammenkunft zwischen Briand und Nintischich und dem letzten Gesandten des Reiches. Graf Trajanskij hatte eine Unterredung mit dem englischen Vizepräsidenten. Auch Briand verhandelte am Nachmittag mit dem englischen Vizepräsidenten gewisse Erklärungen zu den Erklärungen Chamberlains gab. Der italienische Vizepräsident konferierte am Nachmittag noch einmal mit Nintischich.

Graf Trajanskij erklärte einem Reporter, er lege großes Vertrauen in den Ausgang der Genfer Verhandlungen. Er sei überzeugt, daß Polen das Recht erhalten werde, mit den ältesten Staaten zusammenzuarbeiten.

### Völkerbunds-„Probleme“.

Nach grundsätzlichen Beratungen im Völkerbundsekretariat wurde beschlossen, daß Stresemann bei der Ratifizierung als Vertreter Deutschlands den Vizepräsidenten der japanischen Vertreter, der diesmal den Vorsitz führt, einnehmen sollte, er käme demnach zwischen Chamberlain und Banderweide zu sitzen.

## Die Wahrheit über das Dames-Unterschied.

### Offener Brief des Grafen Westarp.

Der Vorsitzende der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion Graf Westarp hat an den Reichsaussenminister Dr. Stresemann folgenden offenen Brief geschrieben:

Die Anna Hans Dohrn, Berlin SW 61, Wälschestr. 12 verbreitet tollkühn und in Wälschestr. 12, die Auszeichnung Deutschlands. Dieses Flugblatt ist geeignet, die öffentliche Meinung in Deutschland bezüglich der Meinungen des Damesplans erneut auf das Schwerste und Gefährlichste irre zu führen.

Sie seien nur folgenden Einstellungen und Unwahrheiten hervorzuheben:

1. Als Höchstsumme der Damesabgaben werden 2,5 Milliarden angegeben. Wirklich werden die Zuschlagungen aus den beiden sogenannten „Befreiungsscheinen“ verschlungen werden die inneren Kriegskosten.
  2. Es wird die Behauptung aufgestellt, daß der Betrag für die sogenannten Zuschlagungen im Lande bleibt, während tatsächlich der Steuerzahler diese Zuschlagungen zu bezahlen hat, und die Werte ohne Gegenwert ins Ausland gehen.
  3. Es wird die Behauptung aufgestellt, daß die Dameslotten mit der heutigen Wirtschaftslage nichts zu tun hätten, während tatsächlich der Damesplan eine geordnete Industriebeschäftigung im Reich und damit auch in den öffentlichen Verwaltungen sowie in der Reichsbahn unmöglich gemacht, auf die Tarife der Reichsbahn fast erbebend eingewirkt hat, außerdem aber im laufenden Jahre dem deutschen Volke über 100 Millionen Mark aufzuerlegt.
  4. Es wird die Behauptung aufgestellt, daß die Annahme des Damesplans den deutschen Arbeiter davon bewahre, daß der Lohn nicht mehr unter seinen Händen verdunde. Damit soll der Furcht gewehrt werden, daß die Annahme des Damesplans die Welt stabilisiert habe. Tatsächlich hat Deutschland beiderlei Jahre vor dem Damesplan aus eigener Kraft auf der Grundlage der Rentierkraft seine Währungs stabilisiert.
- Wir haben durch unsere Interpellationen vom 25. Januar die Regierung aufgefordert, die finanziellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Damesplans gegenüber der fortschreitenden Abnahme und Statistiken darzustellen. Bei der ersten Lesung des Glats am 11. Februar dieses Jahres hat der Abg. Dergt die Forderung begründet, auf die falschen und den Sachverhalt verhehlenden Angaben des oben erwähnten Flugblattes nachdrücklich hinzuweisen und an die Regierung die Frage richten, woher das Flugblatt stammt, wer es vertrieben hat und ob sie nicht bereit ist, die absolut notwendige richtige Darstellung zu geben gemäß. — Auf diese Frage ist bis heute keine Antwort erfolgt. Da ich annehmen muß, daß das Ausdrückliche Amt in dieser Angelegenheit keine sofortige Befehlsbefugnis hat, bitte ich Sie, Herr Minister, um sofortige Befehlsbefugnis, woher der Verfasser des Flugblattes ist, wer die großen Mittel aufgebracht hat, die zur tollkühnen Verbreitung dieses falschen Damesplans in so großer Zahl dienen, woher das Flugblattes herkommt, insbesondere, ob hierzu Reichsmittel herangezogen worden sind.

## Grundzüge der Einigung der Regierungsparteien über die Fürtienabfindung

Am 5. März wurde: Die unter dem Vorsitz des Reichsaussenministers Dr. Stresemann abgeführten Verhandlungen unter den Regierungsparteien einschließlich der Wirtschaftlichen Vereinigung über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den Fürtien und den Fürtienabfindern sind in den letzten Verhandlungen beendet worden. Alle Beteiligten legen großen Wert darauf, vor der Abreise des Reichsaussenministers nach Genf zu einem Ergebnis zu gelangen. Umstritten waren im wesentlichen folgende Punkte: Zulassung des Sondergerichts, rückwirkende Kraft des Gesetzes und einzelne Fragen über die Teilungsmasse. In allen Punkten wurde unter den anwesenden Vertretern und Ausschussmitgliedern eine grundsätzliche Einigung erzielt, wobei die Beschlüßfassung der Fraktionen vorbehalten blieb.

Wie es in der Einigung heißt, sieht das Kompromiß in der Fürtienabfindung für die Zusammenlegung des Sondergerichts vor, daß die Hälfte der Richter Vaterländischer sein müssen, und ferner, daß in jedem Falle der Präsident des Sondergerichts den Vorsitz führen soll. Die rückwirkende Kraft wird auf alle Fälle ausgedehnt, bei denen es bisher schon zu einer Teilausänderung mit einzelnen Mitgliedern der ehemals regierenden Häuser gekommen ist. Die in dieser Hinsicht bestehenden Schwierigkeiten früherer Staatsverträge, Schöber, Müllen, Theater, sollen bei der Auseinandersetzung nicht in Rechnung gestellt werden, sondern einbüßungslos dem betreffenden Lande verfallen. Als Privatgutum soll lediglich jene Fürtien definiert werden, die tatsächlich durch private Mittel erworben wurde. Der Verweis dafür liegt den Fürtien ob.

### Deutsch-evangelischer Kirchenausschuß.

Der in Berlin versammelte deutsche evangelische Kirchenausschuß nahm Kenntnis von einem Antrag beider evangelischer Kirchen Ostpreußens auf Anknüpfung an den deutschen Kirchenbund und erteilte die notwendigen Ermächtigungen zur Weiterführung der Verhandlungen über den endgültigen Zusammenschluß. Genehmigt wurden ferner die vorliegenden Anträge der deutschen evangelischen Kirchengemeinden in Aobe, Japan, Jerusalem, Selo, Genf, Mexiko, Barcelona, sowie einer Reihe von südafrikanischen Gemeinden, wie Windhof und Swakopmund. Für den nächstjährigen Kirchentag liegt ein Antrag der Stadt Königsberg vor, das Bundesparlament dorthin einzuberufen. Es wurde in dieser Hinsicht beschlossen, daß ein Reichstagsbesuch gefordert. Als ultima ratio wurde Volksentscheid genannt. Ein Bericht über die Ausrichtungen der Stadtbühnen Konferenz ergab das Bild eines ganz umfassenden Weltgesprächs in der politischen und kirchlichen Presse und Effektivität in der Ausrichtung, das seit der Konferenz im Gange ist. Oberkonsistorialrat Holmann wurde zum Direktor des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses ernannt.

### Politische Rundschau

Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, ist heute vormittag in Wien eingetroffen. Um die letzten Einzelheiten für die am 27. März abzuhaltende Berliner Waise des Bundeskanzlers Dr. Raumer zu beschreiben.

Nach Meldungen aus Luxemburg ist beschäftigt, die Saarindustrie fähig an den Reparationsleistungen zu beteiligen.

Nach Londoner Meldungen wird Chamberlain sofort nach seiner Ankunft in Genf eine Besprechung mit den Delegierten der Dominions und Indiens haben.

Die Arbeitgeber des englischen Maschinenbaugewerbes haben beschlossen, am 13. März 400 000 Arbeiter auszusperrten.

Müllerand griff gestern in einer Pariser Wahlversammlung den Vorkriegsstand beifallig an und unterzog besonders die Finanzpolitik des Kartells einer scharfen Kritik.

## Aus Stadt und Umgebung

### Stunden der Einkuhr.

Das Volk der Denker und Dichter ist recht äußerlich geworden. Früher sagte man ihm nach, daß seine härtesten Lebenskräfte aus Herz und Gemüt fließen; heute scheint das anders zu sein. Die industrielle Umstellung hat ihre Folgen gezeigt. Man mag darüber klagen, an der Tatsache wird man nicht ändern, er soll nicht mehr die Welt auf dem Wege sein, das heute ein Verkäufer.

Wir dürfen nicht verkennen, daß wir immer noch unter den Nachwirkungen der Kriegszeit stehen. Die Einwirkungen des gewaltigen Krieges, an das uns der Volkstraum wieder nachdrücklich erinnert hat, lassen sich in einem Jahrzehnt nicht verwischen. Der Körper braucht für seine Erneuerung sieben Jahre, wie die Ärzte sagen, der Körper eines Soldaten länger.

Man sucht die Quellen des Gemütes dem Volke wieder zu erschließen. An Veranstaltungen und an Veranstaltungen dafür fehlt es eigentlich nirgend. Nur irt man sich darin, daß man glaubt, den Menschen mit kulturellen Gemüts- und Anregungen das Beste bieten zu können. Es ist ein tiefes und legitimes Geheimnis, daß eine Persönlichkeit erst durch die Religion ganz ergriffen wird, weil die Religion das Gemüts aufweckt, stärkt und verfeinert, und wir brauchen heute G e w i s s e n, nicht Wissen.

In der Mitteldeutschland ist das Land der Vergessenen geworden. Die Vergessenen drängen in die Erde hinein. In sollten wir Mitteldeutschen in gleicher Weise in uns selbst eindringen, Einkuhr halten, um nach den Schäden zu hören, und nach Edelverzier zu fühlen, die in uns verborgen liegen. Auch wir haben von den Vätern deutschen Sinn, deutschen Mut, deutsche Kraft, die Seele gerettet, wir haben es nur verkümmern lassen; das war uns alles zu wenig. Auf unsere Erfolge richteten wir das Augenmerk.

Aus lenken wir den Blick auf die seelischen Güter zurück. Vieles von dem andern ist uns genommen; wir konnten es nicht festhalten. Die Werte des Geistes und die Hoffnung sind rauben lassen werden. Sie sind also unter unverschämtem Eigentum, das wir unverschämter auch unsern Kindern übermitteln können.

So wollen wir Einkuhr halten, und in uns dringen. Es ist ja Passionszeit.

**Reichstagsbericht** im **Ev. Männer- und Jugendverein.** Am Sonntag hält im **Ev. Männer- und Jugendverein** in der **Weststr. 3.** ein **Ev. Männer- und Jugendverein** ein **Nachmittagsgespräch** über die **Reichstagsberichterstattung** in **Stadtholz.** Da **Dr. Westarp** selbst **Besucher** der **Konferenz** gewesen ist, möchten wir den **Besuch** empfehlen. — Siehe **gehrige Anzeige.**

## Langsamer Rückgang der Erwerbslosenzahl.

Auch in dieser Woche ist wieder eine kleine Verringerung der Erwerbslosen Erwerbslosenzahl festzustellen. Heute morgen wurden 527 Vollererlose (467 Männer und 60 Frauen) gegen 533 (470 + 63) in der Woche gezählt. Dazu kommen noch 687 Zuschlagsempfänger, deren Zahl im Verhältnis zur Woche um 11 abgenommen hat. Da nach wie vor zweihundert Arbeitslose mit Notstandsarbeiten in den städtischen Parkanlagen und mit Planierungen usw. beschäftigt werden, fallen insgesamt 1414 (Erwerbslose 1431) Personen der Erwerbslosenfürsorge zur Last.

## Die Vorlagen für den Provinziallandtag.

Dem am Dienstag, den 16. März nachmittags 3 Uhr hier zusammenzutretenden 41. Provinziallandtag sind folgende Vorlagen zugegangen, deren Beratung sich voraussichtlich auf mehrere Sitzungstage erstrecken wird:

Hauptausgabenplan nebst Sonderausgabenplan und Bericht für das Rechnungsjahr 1926. — Verwaltungsbericht des Provinzialausschusses für das Rechnungsjahr 1924. — Etatsübersichtreibungen usw. im Rechnungsjahr 1924.

Eröffnung eines Landeserziehungsbüros für tugendlichere Mädchen. — Vernehmung der Frau für Geisteskrankheiten in der Provinzialanstalt Barch.

Bau einer Brücke über die Elbe bei Hämerden-Tangermünde. — Bestellung des Provinzialverbandes an der Fertigstellung der Eisenbahn Eilenburg — Wurzen durch Bergabgeordnete Zuschüsse.

Arbeitszeit des Pflegepersonals der Landesheilanstalten. — Änderung der Bestimmungen des Beamtenreglements vom 20. März 1876 über die Festsetzung der ruhegeldfähigen Dienstzeiten. — Änderung der Versorgungsordnung und des 6. Nachtrages zum Statut des Provinzialverbandes.

Wahl von Mitgliedern des Wasserwerks. — Verlängerung der Bürgschaftsübernahme für Unmetterschäden usw. Krediten seitens der Provinz. — Haushaltplan der Städte-Feuerlöserei für 1926 und 1927.

## Geheimnisvoller Leichenfund.

Gestern Abend wurde bei Anbruch der Dunkelheit an der Fußgängerbrücke über die Alte Saale nach Trebnitz in der Nähe der Fasanerie, die bereits hart aufgedunsene Leiche eines etwa dreißigjährigen Mannes aus dem Wasser gezogen. Die Leiche war an der Brücke an einer quer über dem Wasser liegenden langen Stange am Rinn hängen geblieben, mit dem Gesicht nach oben.

Die Ermittlungen wurden durch die zuständigen Sandjäger sofort aufgenommen. Da aber mit der Zeit die Dunkelheit die weiteren Nachforschungen gesehen unmöglich machte, konnte diese erst heute morgen fortgesetzt werden. Die Leiche wurde vorläufig in dem kleinen Häuschen an der Fasanerie, links hinter der Brücke, aufgehahrt.

Zunächst sei festzustellen, handelt es sich bei der Leiche um ein unehelich gezeugtes Kind aus einem 1,75 Meter großen, ziemlich kräftigen Mann, der augenscheinlich besseren Kreisen anzugehören scheint. Man kann vermuten, daß es sich um den Angehörigen eines nationalen Verbandes handelt, da der Fote mit Windjacke und Militärhosen besetzt ist, auf dem rechten Armel der Jacke ist ein blaues Dreieck aufgenäht. Die Fosen sind unten umgeschlagen, die Kleidung ist schon ziemlich zerfressen. Am Handgelenk trägt der Fote ein Kettenband. In der Brusttasche befand sich ein Auschnitt mit der Aufschrift „Lieber sturt...“ und ein Zahnarztstein.

Näheres über die Person des bisher völlig unbekanntenen Toten, an dem äußerlich Spuren eines Verbrechens nicht wahrzunehmen sind, muß die gerichtliche Untersuchung ergeben, deren Termin bisher noch nicht festgelegt ist.

## Vorschläge der preussischen Staatsbank auf die Dames-Unterschied.

Um den in schwerer wirtschaftlicher Lage befindlichen Gemeinden die sofortige Weiterführung der Neubautätigkeit nach Möglichkeit zu erleichtern, und sie damit in den Stand zu setzen, einen Teil ihrer Arbeitslosen im Baugewerbe zu beschäftigen, hat sich die preussische Staatsbank mit der Regierung vereinigt, die erklärt, auf das in den nächsten Monaten zu erwartende gemeindefähige Aufkommen an allgemeiner Hauszinssteuer für die Neubautätigkeit Vorschläge in Höhe von insgesamt etwa 50 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die Anträge der Gemeinden in dieser Hinsicht sind demnach dem Reichsaussenminister vorzulegen, um die Gelder so schnell wie möglich der Wirtschaft nutzbar zu machen.

## Die Eisenbahn verkürzt sich.

Es wird darüber gefasst, daß die Eisenbahn neuerdings zu geschäftstätigkeit geworden sei. Die Zahl der Passagiere, die für Schuhere, für Selt und Zigaretten Bekleidung macht wird immer größer. Und diese Passagiere sind noch nicht einmal immer besonders schön, sondern verhalten sehr oft das ärmliche Erscheinungsbild, das die Eisenbahn regelmäßig oder gelegentlich zeigen müssen. Es ist deshalb zu begründen, wenn man jetzt davon erzählt, daß die Deutsche Reichsbahn die Eisenbahnstrecke mit geräumten Wäldern ausführen will. Deutschland hat schöne Landschaften und schöne Wälder, das ist ein Grund, auf den man sich in dieser Beziehung. Die mitteldeutschen Dome Wandsbeck, Raumburg, Luedlburg, Erfurt, Halberstadt, Wertheburg und Stendal wären geeignet für diesen Zweck. Es heißt allerdings, daß zunächst nur die 1., 2. und 3. Klasse befähigt werden soll. Wir nehmen an, daß das nur eine vorläufige Maßnahme ist, denn es ist nicht einzusehen, warum die 4. Klasse, die bekanntlich bei weitem am meisten benutzt wird, benachteiligt werden soll.

Die Dämme sollen schneller fahren. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist befreit, dem Wunsch nach Möglichkeit zu entsprechen. Es wird deshalb versucht werden, alle Aufsenhalte, die der Bedeutung der Schnellzüge nicht mehr entsprechen, allmählich auszuweichen. Wenn dabei gewisse Säcken für den betreffenden Ort stehen, so sollen diese möglichst im Hinblick auf die Befähigung mitgenommen werden. Ferner soll neben der Ausrichtung nicht unbedingt notwendiger Aufsenhalte auch die Einföhrung der S e n a l l u g s a u f e n t h a l t e auf den Stationen durchgeföhrt werden.

„Der Vöhrer“. Sonstige in 4 Akten von **Georg Hauptmann**. Aufführungen am **Montag, den 8. und Dienstag, den 9. März**, pünktlich abends 7 1/2 Uhr.



**Konkurswaren-  
Ausverkauf**

von Woll-, Strumpf-  
und Strickwaren der  
Fa. Linus Peters <sup>Unter-</sup> <sub>zittenburg 4</sub>  
Auf alle Waren 20 Proz. Rabatt!  
Der Konkursverwalter.

**Merseburger Musikverein.**

Das vierte Konzert findet am  
**Donnerstag, den 11. März,**  
abds. 7 1/2 Uhr im Schloßgarten Salon statt.

**Pozniak-Trio**

B. v. Pozniak Carl Freund  
(Klavier) (Violine)  
Joseph Schuster  
(Cello).

Brahms: Trio H-dur op. 8  
Hermann Buchal: Kleine Musik für Klavier,  
Violine und Cello  
Tschaikowsky: Trio a-moll op. 50.

Die Verlosung der Plätze erfolgt wie üblich  
vom Montag, den 8. d. Mts. an: für die  
Merseburger Mitglieder i. der Stolberg'schen  
Buchhandlung, für d. Neu Kössener Mitglieder  
i. d. Neubert'schen Buchhandlung. Eine Einzel-  
benachrichtigung der Mitglieder erfolgt nicht

**Für den Frühjahrs-  
und Oster - Bedarf**

bringen wir in sehr reichhaltigen Sortimenten hervorragend schöne  
Damenkleider- und Blusen - Stoffe  
sowie Kostümstoffe  
in apartesten Uniformen, sowie in Phantasie, Streifen- u. Caro-Mustern. Ferner  
Damen-Mäntel und Complots — Kostüme — Kleider  
Blusen — Röcke — Mädchen- und Knabenbekleidung  
Konfirmations-Kleider und Anzüge  
zu besonders billigen scharfkalkulierten Preisen



**DOBKOWITZ**

Entenplan 8 Merseburg Telephon 58

**Müllers Hotel**

Sonntag  
1/2 5-Uhr-Tee  
und Tanz  
Erstklassige Kapelle.

**Lubjofa u.  
Seffel**

in bester Ausführung,  
preiswert zu verkaufen  
Weihenstepfer Str. 7  
(am Vorstadtsteig).

**Gräbdenkmäler,  
Grabsteinanlagen**

in großer Auswahl,  
sehr preiswert.

**Otto Bieltg,  
Steinmetzmeister.**

Dornstraße Nr. 10.  
Bereit, Vorschläge für  
Anfertigung geg. Monatsraten.  
Bereinigung u. nach auswärts.

**Pianos, Flügel  
Harmoniums**

kauf u. Verkauf geb. Jahr.  
Ansch. m. Umg. d. Fahrt  
und Preis.  
AUG. Seipig,  
Marktstr. 11  
Tel. 14168.

**Haus-Grundstück**

mit Waden zu verkaufen  
oder geg. Quittung oder  
Restaurant umzuwandeln.  
Sofort unter 100 post-  
lagernd Merseburg.

**CASINO.**

Mittwoch, den 17. März, pünktlich 8 Uhr

**Siegfried Wagner**

dirigiert die Meininger Staatskapelle.  
Kompositionen von Richard Wagner u. Siegfried Wagner.  
Vorverkauf in der Buchhandlung Stollberg.

**zur Frühjahrsbestellung**

Aud. Gask'sche ein- u. mehrscharige Pflüge  
Kultivatoren, Saat- und Ackereggen,  
Ackerschleppen, Cambridge und Blatt-  
walzen, Drillmaschinen und Hackmaschinen  
— für Hand und Gespann —  
(Sack, Zimmermann, Dehne, Vorschiebe)

Hack- u. Häufelpflüge, sowie alle  
Maschinen u. Geräte für Saat u. Ernte.  
Ergestellte und Reparaturen aller Landw. Maschinen billigst.

**Friedr. Pfeiffer,** Landwirtschaftl. Maschinen  
Merseburg a. S. Telephon 522.



**Alpiña-Uhren**

sowie  
Gold- u. Silberwaren  
sind nützlich, stets willkommene  
Konfirmationsgeschenke.

Wilh. Schüler, Markt 27.



**Möbel**

kaufen, kommen Sie  
zu uns u. überzeugen  
sich von der  
guten Qualität  
u. billiger Berechnung  
Bei Baujahr des Rabatts  
HOM. Schilder & Co.  
Halle, Zeisigerstr. 16  
gegenüber Café Jörn.

**Zur Konfirmation**



Schenkt  
Uhren!  
sie  
erziehen  
zur  
Pünktlichkeit

Preiswert und in großer Auswahl.  
**Hermann Schladitz**  
Uhrmacher  
Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren.  
Reparaturen jagendmaß.  
H. Ritterstraße 11. — Fernruf 472.

**Merseburg, Burgstraße 12  
eine  
Filiale für unsere Färberei  
u. Chemische Reinigung**

Wir eröffnen in  
Merseburg, Burgstraße 12  
eine  
Filiale für unsere Färberei  
u. Chemische Reinigung  
und bitten die geehrten Einwohner von Merseburg und  
Umgebung, sich derselben im Bedarfsfalle zu bedienen.  
Durch jahrzehntelange Erfahrung und erfolgreiche Tätig-  
keit im Fach, sowie durch unsere neuzeitliche Betriebs-  
einrichtung sind wir in der Lage einwandfreie Leistungen  
zu bieten und auch den vornehmtesten Ansprüchen  
gerecht zu werden.  
Vordachungsvoll  
**Naumann & Co.**  
Fabrik Halle a. S., Jacobstraße 39.

**Maler-, Lackierer-, Tapeziererarbeiten**

werden gewissenhaft und preiswert ausgeführt  
**Menz & Hollmann**  
Dammstr. 13 Malersitz. Telephon 707  
Kostenlos schlage gratis  
Skizzen und Entwürfe auf Wunsch zur Verfügung

**Pianos**

Perzina u. a.  
Sprechapparate  
**Lüders, Halle &**  
Mittestraße 910  
Alt. Handl. a. Plage.

**Tanzunterricht!**

Meine Frühjahrszirkel, oetrennt für  
Schüler u. Kaufleute, beginnen **Mitte April.**  
Beide Zirkel  
umfassen auch die neuesten Tänze.  
Privat-Zirkel u. Einzelunterricht  
jeder Zeit.  
Bei Anmeldungen erbitte in meiner  
Wohnung **Schmalstraße 19 11.**  
**C. Ebeling,** Tanzlehrer seit 1886.

**Zum Jahremarkt!**

**Hofmannschen  
Bumpenickel**  
empfehlen  
**Konditorei Gfner.**

**Wie und Wo  
wählt man  
Tapeten?**

Unter fachmännischer Beratung  
in riesiger Auswahl, Rolle  
von **30 Pfg.** an  
bei  
**Arnold & Treibsch**  
Halle a. S.,  
Gr. Ulrichstr. 1 (Ecke Kleinschmieden).  
Verlangen Sie Musterbücher.

**Wohnungstauchl.**

Neuzeitl. Wohn. 3 1/2  
R. u. Zubehör 11  
Himmelsdorf (Preis 300 Mk.) gegen gleich-  
oder minderbetr. 1 Einb.,  
2 gr. R., Küche und Zu-  
behör in Merseburg zu  
tauschen gesucht. Umfang  
und vergütet.  
Ang. v. d. **Stirner 3**  
(am Sanddurbbruch).

**la Eiderfettkäse**

a. 200 g. Mk. 6,75 franko.  
Bismarckstraße, Merseburg.  
**Odenk. Händler**  
gekauft  
cutl. Betriebsstellen  
zum Verkauf  
von **Blindenwaren etc.**  
verkauft. Offerten unter  
315/26 o. d. Exped. d. Bl.

**Arzt**

**Arzt**  
vom **Sonntagsdienst**  
Anker für Angehörige der  
(allgem. Ortskrankenkasse  
Merseburg).  
Sonntag, den 7. März  
**Frl. Dr. Wernecke**  
Gottm. Str. 37. Tel. 64.  
Sonntags- bzgl. Nachd.  
dienst der Apotheke  
Sonntag, den 7. März  
Domapotheke  
Nachtdienst (6.3. — 12.3.)

**Eine Boa**

beim Vergnügen des  
Hausevernehmens befindl.  
Abzuholen bei **Dr. Treibsch**  
Breitestraße 22.

Um Duell und Menjur.

Wieder einmal läuft die gesamte Linke Sturm gegen ein altes nationales Traditionsgut. Die Weimarer Parteien haben sich zum Kampf gegen die Sanktionsaktion mit Waffen und die Menjur zu einem geschlossenen Frontzusammenschluß. Man wirft nicht gern dem politischen Gegner Unfähigkeit vor, doch es ist offensichtlich, daß es ihnen nur darum geht, ihrem Haß gegen die Offizierskorps und die Studentenchaft auszulassen. In dem „freiesten Lande der Welt“ will man aus einer Ehrenhandlung eine ehrlose Handlung machen, die im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch mit drei Monaten Gefängnis statt der bisherigen nicht als ehrwürdig geltenden Festungshaft geahndet werden soll. Nach einem Redaktionsbeschluss muß auch gegen den Ehrfürer der Weimarer, der sich in Ehrenabzüge einläßt, auf Dienstentlassung erkannt werden. Zwar ist es durch das Eingreifen des Reichspräsidenten von Hindenburg gelungen, das Inkrafttreten dieses Sondergesetzes um zwei Monate hinauszuschieben, doch die Gefahr besteht nach wie vor weiter, da man eben in den Kreisen der Linksparteien hofft, bis dahin den Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch als Gesetz unter Dach und Fach zu bringen und so eine vollendete Tatsache besteht, die nach der Verfassung schwer oder garnicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

In der „Münchener Zeitung“ nimmt zu diesem Problem ein scheinbar über das Wort und führt in sehr barock-wortreicher Weise aus, daß gerade bei der Behandlung dieser sehr unrichtigen Frage psychologische Momente ganz besondere Berücksichtigung finden müssen.

Doch das Duell verdammsmäßig nicht zu verurteilen ist, ist ohne weiteres zugeben. Andererseits läßt sich das Duell mit Strafen, mögen sie den Betroffenen in seiner Person und in seiner Familie auch noch so unglücklich machen, nicht ausrotten. Mit wemem Recht sagt der Gesetzgeber selbst: „Alle Verurtheile, den Zweikampf durch Strafen ausrotten zu wollen, haben sich überall, wo sie unternommen worden sind, als erfolglos erwiesen.“ Es ist daher nicht recht verstanden, wenn man sich auf die Tagung zu Bestrafungsmitteln greifen, von denen sie wissen, sie werden das Weiterbestehen des Duells nicht verhindern. Will der Gesetzgeber wirklich das Duell ausrotten, so mache er es überflüssig.

Wenn heutzutage noch Herausforderungen zum Zweikampf stattfinden — von der Herausforderung zum Zweikampf bis zum Zweikampf selbst ist noch ein weiter Weg — so hat dies, und das muß offen gesagt werden, seinen Grund in dem mangelnden gerichtlichen Ehrenschutz oder genauer ausgedrückt, in den Mängeln des bestehenden gerichtlichen Belohnungssystems. Gerade in den Fällen schwerer Verleumdung, bei den sogenannten Familienverleumdungen, liegt es fast immer im Interesse des Verletzten, die Erörterung der unrichtigen Familienverleumdung nicht zum Gegenstand einer Gerichtsverhandlung und damit zum Ausbeutungsbetrieb der Senationspreise zu machen. Will der Verletzte nicht zum Stabgespräch werden, so muß er auf eine gerichtliche Belohnung des Täters verzichten, er muß den Täter straflos ausgehen lassen. Wählt er dagegen den Weg des Ehrenhandels, so bleibt die Kenntnis der Verleumdung auf wenige Männer, auf deren Vergangenheit er rechnen kann, beschränkt. Es kann unbedenklich gesagt werden, daß die vorerwähnten Herausforderungen zum Zweikampf in ihrem Entzweide nicht die Veranlassung eines Duells, sondern einen die Ehre des Verletzten während dem Gerichtsverfahren herbeiführen wollen. Will also der Gesetzgeber das Duell überflüssig machen, so schaffe er — falls nicht neben dem bestehenden gerichtlichen Belohnungssystem — eine Art

Ehrengerichtsverfahren, das ausschließlich auf Ehrenstrafen, Exkommunikation, Deprelation, notfalls auch auf Inhaftierung (bei gemeiner Bandenverleumdung des Täters) erkennen kann. Grundbedingung des Verfahrens wäre einerseits vollständige Kostentragung des gerichtlichen Belohnungsverfahrens, andererseits die Unmöglichkeit, in dem Verfahren auf andere als bestimmte Ehrenstrafen zu erkennen. Gegen diesen Vorschlag kann man nicht einwenden, er beruhe, wie das Duell, auf einer schweren Verletzung staatlicher Gesetze und religiöser Anschauungen“ und sei „ein Ausfluß von Rachegefühl und Ueberhebung.“ Das hier vorgeschlagene außergerichtliche Verfahren steht jedem frei, es verstoßt gegen keine religiöse Anschauung und macht eine Verletzung staatlicher Gesetze durch Selbsthilfe unmöglich. Es hat andererseits den großen Vorzug, daß die jetzt an die Formel der Herausforderung zum Zweikampf geknüpften Ehrengerichtsverfahren der Offiziers- und waffenbesitzenden Verbände haben: Schonung der Ehre des Verletzten durch Vermeidung öffentlicher Erörterung, ausreichende Befragung des Täters im Sinne des Gesetzes, Ausfüllung der Lücke im Ehrengerichtsverfahren durch Ehrenstrafe anstelle der Zweikampferstattung.

Auf ganz anderem Gebiet als auf dem des Ehrenhandels liegt die studentische Sportmenjur: Duell ist der Austrag einer ernsten Streitigkeit zwischen ererbtenen Gegnern auf dem Wege der Selbsthilfe. Menjur die Geringschätzung und Gesichtslosigkeit zweier Sportgenossen, die feinerer Streit miteinander haben. Das Duell ist Ehre begehren für erlittene Unrecht auf dem Wege der Selbsthilfe — bei der Sportmenjur gibt es kein erlittenes Unrecht, ist nichts zu sühnen und greift niemand zur Selbsthilfe.

Wenn die Menjurgegner glauben, die studentische Sportmenjur führe in der Studentenchaft „zu einer Ueberhebung über die Kreise, die der Menjur gegenüber stehen“, so irren sie. Der heutige Waffenstudent achtet durchaus die Ueberzeugung des Nichtwaffenstudenten. Es wäre mißverständlich, daß die Gegner der Sportmenjur und des Duells dem Waffenstudenten a d. h. die einzige Achtung und Duldung entgegenbrächten, die auf der anderen Seite vorhanden sind, die zu treiben und ihre Tradition zum in deutschen Waffenstudententum wertvolle nationale Erbe vorhanden sind, die zu erben und ihre Tradition zum Gegenstand parteipolitischer Auseinandersetzung und Hefe zu machen, letzten Endes dem deutschen Volke und seiner Zukunft zum Schaden gereicht.

Offensiv- oder Defensiv?

Als landwirtschaftlichen Kreisen gehen uns folgende bedauerliche Ausführungen zu: Die Verhandlungen über den 300-Millionen-Kredit Deutschlands an Ausland zur Finanzierung der deutschen Anstalt haben geradezu phantastische Hoffnungen auf das russische Geldstück aufkommen lassen. Man schwelgt in Milliarden, wenn man von dem ungeheuren ungebedekten Bedarfe Ausland spricht. Man verkennt aber dabei völlig den besonderen Charakter der russischen Volkswirtschaft. Man überieht, daß infolge der Monopolisierung des Staates und der Ausfuhr nicht der Gesetz der Nachverfolgung folgen, sondern durch politische Gründe bestimmt werden. Der beste Beweis dafür ist wohl die russische Getreideausfuhr. Während in weiten russischen Bezirken Tausende dem Hungertode erliegen, werfen die Machthaber Auslands erhebliche Mengen von Getreide auf den europäischen Markt, um schwebende Verhandlungen günstig zu beeinflussen, und schließen sich andererseits gegen die Einfuhr

fast hermetisch ab. Es kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu. Ausland kann die Einfuhr aus Deutschland nur durch verstärkte Roggenanfuhr bezahlen. Wir haben aber schon heute in Deutschland eine Absatzkrise an Roggen, die den Roggenbau völlig unrentabel zu machen droht. Die russische Konkurrenz würde die Unhaltbarkeit der Lage noch verschärfen, um so mehr, da bei der Monopolstellung des Staates des Gesetzgebungsstellen für die russische Einfuhr bei der Preisbildung keinerlei entscheidende Rolle spielen. Daraus ergibt sich, daß die erhoffte deutsche Einfuhr nach Ausland nur auf Kosten der deutschen Landwirtschaft finanziert werden kann. Aber selbst die Industrie dürfte bei dem erhofften Ausfuhrüberschuss kaum auf ihre Rechnung kommen. Aber bürst dafür, daß die russischen Machthaber nicht sehr bald aus politischen Gründen die deutsche Einfuhr wiederum sperren? Dann fällt für die deutsche Industrie nicht nur das erhoffte Weltmarkt aus, sondern die deutsche Landwirtschaft ist durch die zeitweilige Ueberflutung mit russischem Roggen in ihrer Kaufkraft erneut zu geschwächt worden, daß auch sie als Käufer wegsinkt. Ein doppelter Verlust also, für den man einen künftigen Augenblickserfolg eingetauscht hat.

Und noch eine andere erste Frage taucht in diesem Zusammenhang auf: Sollte sich für die 300 Millionen nicht gerade im deutschen Osten eine bessere Verwendung finden lassen? Zu es nicht besser, diese Summe zur Finanzierung der deutschen Hofhaltung zu verwenden und dadurch in dem bedrohten Osten einen lebendigen Bauernwall zu schaffen gegen die drohende slawische Flut, als mit diesem Geld den Weltrevolutionärgelüste Moskaus neue Antriebskraft zu verschaffen. Durch energische Finanzierung der Hofhaltung würde nicht nur der überflottete Westen des Deutschen Reiches entlastet werden, sondern damit auch für die Industrie im Osten ein neues Absatzgebiet geschaffen werden, das ein sicheres Geschäft bereitet als die Hoffnungen auf den Export nach Ausland. Es ist Pflicht eines jedenheimlichen Staatsmannes, Politik auf lange Sicht zu treiben. Mit dem Auslandsgeldstück aus dem 300-Millionen-Kredit kann die Krise eines einzelnen Wirtschaftszweiges vielleicht vorübergehend gemildert werden, aber nur, um für die Gesamtwirtschaft für die Zukunft die Wollage noch zu verschärfen. Durch energische Finanzierung der Hofhaltung wird eine neue Kraftbasis deutschen Volkstums geschaffen, von der alle Teile des deutschen Volkes den gleichen Nutzen ziehen und die mit jedem Jahre eine größere Bedeutung gewinnen muß.

Eine indendeutsche Rundgebung.

Die Deutsche Nationalpartei in der Tschechoslowakei hat an die indendeutschen Volksgenossen im Ausland folgende Rundgebung gerichtet: „Zum hiebenden Mal fährt sich der Tag, an dem mehr als 50 deutsche Volksgenossen mit den Bealen des Selbstbestimmungsrechtes und der Freiheit im Herzen unter den Augen tschechischer Soldaten gefallen sind. Wir gedenken dieser Bluttat in Schmerz und Trauer und ehren das Andenken der Gefallenen, indem wir erneut geloben, in dem Kampf für Selbstbestimmung und Freiheit nicht zu erlahmen. Wir danken unseren Brüdern im Deutschen Reich und in Deutsch-Oesterreich dafür, daß sie wie in früheren Jahren auch heute diesen Gedanktag in würdiger und feierlicher Weise begehen. Diese Ehrung unserer Toten ist uns ein Beweis der über alle künstlichen Staatsgrenzen hinausgreifenden unüberbrücklichen Not- und Solidaritätsgemeinschaft, die durch das Los unserer Märzgefallenen noch fester gestiftet wurde.“

Verflegelte Lippen.

Roman von H. M. Alten.

Wiemanns Verlags-Berlag, Berlin W. 66. 1924

Frau Warrer Ewald suchte nach einem Vergleiche, fand aber keinen, und sagte dann: „wie mein alter Pastor auch war. Ich krieger es mit der Angst und habe ihn dann auf das Gewissen gefragt, ob er was getan habe, was ihn zurückhalte. Da hat er ganz empört verneint, aber ich war gerade so klug wie vorher. Er hielt sich nur immer daran, daß die Marie-Luise freibleiben müsse, und es sei unehrenhaft von ihm, wenn er sie jetzt binden wolle. Dabei ist er geliebt, und wie ich die Marie-Luise natürlich gehäht und gedäht hat, war es mirlich gar nicht mehr zum Ansehen. Und wahrhaftig, beinahe hätte ich das Maß über den schönen Worten des anderen betrogen lassen, aus lauter Verzweiflung und Jammer. Da ist dann heute der Bischof gekommen.“

Und sie schlug mit der Hand auf den Brief.

„Vielleicht kam er zur rechten Zeit, vielleicht zur unrechten. Und wenn ich nicht die Sache in die Hand genommen hätte, wer weiß, wie es dann geworden wäre. Aber ich habe Klaus gefragt, zu was er wollte oder nicht, ich gehe zum Herrn Baron, und wenn dem jungen Baron ein Unrecht hiermit geschieht, ist dann bin ich die erste, die es ihm abbittet, und denn ist's umso besser, wenn die Sache aufgelöst wird. Und Sie sollen mir sagen, ob ich recht oder unrecht habe. Den Klaus habe ich mitgebracht. Ich habe mir gedacht, vielleicht wollen Sie einmal mit ihm sprechen.“

Baron Wofsen nickte. Sein Gesicht war undurchdringlich und er sagte nichts. Er drückte auf die Klingel und Plaumann erschien.

„Schicken Sie jemand nach draußen. Ich lasse Herrn Woffsen um seinen Besuch bitten.“

Plaumann legte einige Briefe auf das kleine Tischchen vor dem Krankenstuhl. Frau Ewalds Blick ging darüber. Dann erhob sie sich.

„Sehen Sie nur, Herr Baron.“

Der Baron nahm das oberste Kuvert in die Hand. Es zeigte dieselben ausgebluteten Druckbuchstaben, wie der ominöse Brief an Marie-Luise.

„Da bin ich doch neugierig“, murmelte der Baron. Mit leicht zitternder Hand öffnete er, überließ die wenigen Zeilen und barg dann Brief und Kuvert in seiner Brusttasche.

„So, so“, sagte er, aufsehend gleichmäßig, aber Frau Ewald sah doch, daß er erregt war.

„Sie sind eine kluge und gültige Frau“, sagte er dann warm. Er neigte sich über ihre Hand und küßte sie. „Und Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, ich habe Ihnen zu danken.“

„Hoffentlich kommen wir aus diesem Wirrwarr jetzt heraus“, sagte sie resolut. „Es gibt nichts Schlimmeres, als sich ein Hin und Her, dessen Ursache man nicht kennt. Man muß sich nur wie ein Vinder, der einen fremden Weg gehen muß.“

Klaus Ewald trat ein. Er war doch sehr erregt, das sah seine Mutter ihn an. Und mit nicht ganz leichtem Herzen ging sie.

Baron Wofsen betrachtete schweigend den jungen Mann. Was war ihm freilich der ganze Zusammenhang nicht ganz klar. Aber Klaus Ewald würde ja Auskunft geben können.

„Eine schöne Geschichte das“, sagte er ingrimmig, „sehen Sie, diesen Brief habe ich Ihnen erhalten.“ Er reichte Klaus den Brief. „Nun, was Sie mal, lieber Ewald. Haben Sie die Freundschaft, das Wohnzimmer abzuhelfen.“

Klaus Ewald sah bestrebt auf. „Ja, ja“, sagte der Baron finster, „es ist schon besser, man scheidet sich vor Uebertragung.“

Wittelschlag sah Klaus ihn an. Dieser arme reiche Mann fand nicht einmal Treue in eigenem Haus.

„Da bin mitreutlich geworden, und dies letzte Verlöbniß hat mich noch mitreutlicher gemacht.“ „Lebrigens“, er lachte, als er sah, daß Klaus ärgerte, „meine Leute sind nun schon daran gewöhnt. Und mein Herr Plaumann wird ja ohnehin seine Mutmaßungen haben, wenn er auch wohl nicht das Richtige trifft. So, nun sehen sie sich, und dann wollen wir

einmal diese vertrackte Sache in aller Ruhe besprechen. Da lesen Sie das Ding. Kurz und bündig, nicht wahr?“

Es waren nur einige Sätze, aber sie waren klarer gefaßt als der an Marie-Luise gerichtete Brief.

„Achtung! Enno von Wofsen hat Kenntnis von Ihrem Verlöbniß und trifft darum seine Maßnahmen. Wenn Sie seine Verlobung nicht der von Ihnen zur Merbin eingesehten Dame nicht wollen, so ist es jetzt noch Zeit, sie zu verhindern.“ Ein Freund.

Der Baron betrachtete aufmerksam Klaus Ewalds Gesicht, während er las.

„Das war zu erwarten“, sagte dieser einfach. „Verfluchte Durchschere!“ brauste der Baron auf.

„Gnade Gott, den, der da den Herrscher gemacht hat, wenn ich ihn erwische. Und nun lassen Sie uns einmal ehrlich reden, Mann zum Manne, lieber Ewald. Daß Sie selber in dieser Angelegenheit auch noch besonders interessiert sind, verriet mir Ihre Frau Mutter. Würde es nun nicht das beste sein, wenn Sie ganz offen zu mir redeten. Denken Sie daran, daß ich Ihren Vater gut gekannt habe und schätze, und beantworten Sie mir, wenn Sie können, eine Frage. Wollten oder glaubten Sie, daß mein Verlöbniß Kenntnis von meiner Verlobungsverpflichtung in bezug auf Fräulein von Wagnusville erlangt hat?“

Klaus Ewald schweig eine Augenblick, dann sagte er offen:

„Herr Baron, könnten Sie es mir nicht erlauben, mich darüber auszulassen. Es widerstrebt mir im Inneren.“

Der Baron lachte ärgerlich.

„Warum denn diese Schonung? Sehen Sie mal, ich betrachte die Sache ganz faktisch. Das nenne ich Enno nicht einmal so übel, daß er berichtet, die Marie-Luise zur Frau zu bekommen. Er suchte die Mädchen. Mein Herr Woffse kalkuliert ganz richtig und ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht in den nächsten Tagen die Probe aus Exempel bei mir machen würde.“

Klaus Ewald sah erkaunt auf. (Fortsetzung folgt.)

SE  
der  
ler  
le  
ste  
mer  
31.  
nst  
der  
aus  
kür  
66.  
cha  
kom  
ira







**Politik und Schule.**

Von Professor Dr. Gerhard Hildebrand.

Politik gehört nicht in die Schule! Dieser Satz ist ganz zweifellos richtig, soweit es sich um Parteipolitik handelt; er kann und darf aber nicht gelten für allgemeine Fragen der Innenpolitik und der Außenpolitik, deren Kenntnis für ein Verständnis der Eigenart unseres Staatswesens und für eine erfolgreiche Mitarbeit an seiner Weiterentwicklung unerlässlich ist.

Auf dem Gebiete der Innenpolitik kommt hier in erster Linie die soziale Frage in Betracht. Die Schule der Zukunft wird nicht umhin können, die verschiedenen Vorkämpfer dieser Frage Gelegenheit zu benutzen, um die Schüler über jene Frage aufzuklären. Im Interesse des inneren Friedens wird sie vor allem daran mitarbeiten müssen durch Belehrungen, die sich an Vorgänge der Vergangenheit oder der Gegenwart anknüpfen, die noch immer vor handenden Klaffengegenätze zu überwinden, die in unserem Volke die Bildung einer geschlossenen Einheitsfront verhindern und dadurch auch unsere Stellung zu den anderen Völkern, also unsere außenpolitische Macht schwächen.

Von den außenpolitischen Fragen wird die Schule, wie schon seit längerer Zeit von den verschiedensten Seiten mit Recht verlangt wird, sich vor allem der Kriegsschuldfrage mit annehmen müssen. Die Berechtigung dieser Forderung wird sowohl von den Unterrichtsverwaltungen wie auch von der Lehrerschaft immer mehr anerkannt. Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände, der mit den zuständigen Ministerien über die Behandlung eingeleitet hat, gibt in der letzten Nummer seines Mitteilungsblattes bekannt, daß von künftigen Unterrichtsverwaltungen die Antwort eingehend sei, daß die eingehende Behandlung der Vorgeschiehte des Weltkrieges in der Schule für notwendig gehalten werde. Und wie groß das Interesse für die obige Forderung in der Lehrerschaft ist, beweist vor allem auch die Tatsache, daß von ihr die Beantragungen von besonderen Kursen für Lehrer und Lehrerinnen unter Mitwirkung angelegener Forscher angeregt worden ist, um auf diese Weise mit dem einschlägigen Material bekannt zu machen. Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände will diese Anregung weiter verfolgen.

Er hat bislang schon auf anderem Wege Material über die Kriegsschuldfrage zur Verfügung gestellt und auch damit der Lehrerschaft und der Schule einen Dienst erwiesen. Er ist nach wie vor bereit, sein Schrifttumen gerade für Schulzwecke kostenlos abzugeben. Von diesem Material sind in den letzten Jahren viele hunderttausend Exemplare der Schrift „Schuld am Krieg“, die in einer Auflagehöhe von zweihundert Millionen Exemplaren bisher verbreitet wurde, und des kleinen „Merklattes zur Kriegsschuldfrage“, von dem auch bereits eine halbe Million Stücke erschienen sind, sowie endlich des Kalenders „für Freiheit und Ehre“ zur Entlastung aus der Schule genommenen Schülern ausgehändigt worden. Ebenso sind den Bibliotheken der Völkervereinigungen und der Hochschulen und der Lehrerbildner Zusammenstellungen der Schriften des erwähnten Arbeitsausschusses gesondert in größerer Zahl überlassen worden.

Ganz neuerdings hat dieser Arbeitsausschuß nun noch einen weiteren bedeutungsvollen Schritt zur Förderung der Behandlung der Kriegsschuldfrage in der Schule getan. Aus seinen Verhandlungen mit den Unterrichtsverwaltungen und mit Lehrertreffen ergab sich, daß ein Bedürfnis nach einem zusammenfassenden Werk über die Vorgeschiehte des Weltkrieges vorhanden ist, aus dem der Lehrer sich über die Kriegsschuldfrage unterrichten kann. Es ist für ihn sonst unmöglich, sich über den Stand dieser Frage, zu der immer wieder neue Memoirenwerke und Dokumentenveröffentlichungen erscheinen, in der erforderlichen Weise auf dem laufenden zu erhalten. Im diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, hat sich der Arbeitsausschuß deutscher Verbände jetzt mit dem Herausgeber des „Schriftwechels Jowolstis“,

dem vorragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt Dr. Friedrich Stieve in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, ein für Unterrichtszwecke besonders geeignetes Werk herzustellen, durch das eine einwandfreie Belehrung der Schulkinder über die Kriegsschuldfrage gewährleistet wird. Ende Oktober hatte jener Arbeitsausschuß die großen Lehrervereinigungen zu einer Sitzung einberufen, in der Geheimrat Stieve den Plan eines derartigen Werkes entwickelte. Nach einer Ausführlichen Besprechung, er ein zweibändiges Werk über die „Vorgeschiehte des Weltkrieges“ zu verfassen und in ihnen eine zusammenfassende Darstellung des Gesamtproblems zu geben. Der erste Band soll eine Anzahl von Dokumenten enthalten, der zweite soll die Momente und Vorgänge zusammenfassend darstellen, die zum Weltkrieg führten. Dabei soll neben dem bereits vorliegenden umfangreichen Dokumenten- und Memorienmaterial vor allem die Aktenpublikation des deutschen Auswärtigen Amtes zugrundegelegt werden. Dieses Werk soll allerdings vor allem ein geeignetes Handbuch für Lehrer sein, aber andererseits soll es doch auch so eingerichtet werden, daß auch weitere Kreise der Erwachsenen auch ihm die erforderliche Belehrung über die Kriegsschuldfrage gewinnen können. Deshalb soll die Darstellung allgemein verständlich gehalten und das Werk auch mit Karten und Bildmaterial ausgestattet werden.

Der Plan Stieves fand von Seiten der Lehrervereinigungen volle Zustimmung und Billigung. Er begrüßten ihn vor allem deshalb, weil in den vorliegenden Vorgeschiehten die Kriegsvorgänge ganz unzulänglich behandelt sind und deshalb ein diesbezügliches, besonderes Handbuch unerlässlich ist. Schon im Jahre 1926 erschienen können, weil die Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes, die ihm zugrundegelegt werden soll, erst in einigen Monaten abgeschlossen sein wird. Man darf dem Werk mit Spannung entgegensehen. Die bisherigen Veröffentlichungen seines Verfassers bürgen dafür, daß es den Stoff objektiv und überparteilich behandeln wird.

So wird die Schule demnach in der Lage sein, im Unterricht die Kriegsschuldfrage in einer Weise zu behandeln, die der Bedeutung entspricht, die diese Frage, mit der der Verfallter Vertrag, der uns in Fesseln geschlagen hat, liegt und fällt, für die Zukunft unseres Vaterlandes hat. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß im Laufe der Zeit in ähnlicher Weise wie für die Kriegsschuldfrage auch für die Behandlung der sozialen Frage in der Schule geeignete Unterrichtsmittel bereitgestellt werden. Auf solche Weise kann die Schule auch direkt im Dienste des nationalen Gedankens mitwirken.

**Bunte Zeitung.**

**Ein medizinisch-kinematographisches Infinitum.**

Die Bedeutung des Films für die Wissenschaften ist in den wenigen Jahrzehnten seiner Geschichte immer mehr erkannt worden, und besonders war es auch die Heilwissenschaft, die sich dieser neuen Erleuchtung bediente. Nach unzulänglichen Versuchen des französischen Chemikers Dohrn war es der Berliner Chirurgie Professor Alexander von Hildebrand, der in einer fünfzigjährigen unermüdbaren Forscherleistung den Film als wertvolles Hilfs- und Lehrmittel in die Medizin einführte. Auf Grund seiner Erfahrungen ist dann an der Berliner Charité ein großartig angelegtes Infinitum für medizinisch-kinematographische Unterricht und Forschung geschaffen worden, über das der wissenschaftliche Mitarbeiter an dem Institut Dr. Wiltach in der „Ärztezeitung“ berichtet. Vertritt man diese Stäre moderner Forschung, so gelangt man zunächst in den geräumigen Saal für bewegungstherapeutische Forschungen. An der Längsseite befindet sich eine Drainie, die auf einer Schienenbahn in jede Gegend, Neigung und Krümmung

motorisch gleichend geschaltet werden kann; eine ähnliche Vorrichtung führt an der Decke entlang. Diese Apparaturen sind mit Speziallinsen, Objektiven und Photokameras ausgerüstet und dienen zu Studien der Körperfunktionen, Gangbewegungen, Gewichtverteilungen usw. vor und nach den operativen Eingriffen. Gekennzeichnet dient der Raum als Atelier für allgemein medizinisch-wissenschaftliche Studien. Daran schließt sich eine Filmpräparieranlage, und dann kommt man in einen kleinen „Zoo“. Es ist der Beobachtungsaum für bioelektrische Studien, in dem zahlreiche Versuchsbioskopien, die z. T. operative Eingriffe hinter sich haben, durch Filmaufnahmen studiert werden. Nicht neben dem Lebenden ist der Raum für die Toten, der Geleieraal, in dem die Präparate von kranken Körperstellen, Krankeitsherden usw. mittels eines Spezialapparates aus der hochverfeinerten kinematographisch festgehalten werden, um Material für weitere Forschungen und Demonstrationen zu liefern.

Der Hauptsaal ist ein großer, lichtdurchfluteter Operationsaal, der zu jeder Tages- und Nachtzeit betriebsbereit gehalten wird. Auffallend wirkt eine Spezial-einrichtung, die als direkt über dem Operationsfeld hängende Maßlinie nach unten in eine völlig geschlossene große Kugel endet, aus der als einzig reflektierender Teil ein kleines Objektiv herausragt. Durch Schaltung vom Operationsfeld aus kann diese Kugel, die einen ganz besonders sorgfältig gearbeiteten Aufnahmemechanismus in sich birgt, in jede beliebige Stellung zum Aufnahmeobjekt gebracht werden. Zur Durchleuchtung von Rundhöhlchen ist sehr tief im Körper liegenden Krankheitsherden und in Ermangelung des Tageslichtes dient ein besonders feinsinnig durchdachtes Spiegel- und Schirmverwehrschieben. Die Apparate sind vollkommen aseptisch, der Chirurg und seine Assistenten haften während der Operation durch Schutzbrillen den Augen ein. Nur ein kleines Szintillationszählrohr die Stelle wähnt und der Operation. Aber wenn diese beendet ist, wird das belichtete Filmband dem Magazin entnommen, das sich außerhalb des Operationsaales befindet, und die Beteiligten können sofort die Vorgänge bei der Operation kontrollieren. Später geht der Film dann an alle möglichen Universitäten und Kliniken, um als Lehrmaterial zu dienen. Man arbeitet gegenwärtig daran, auch diejenigen Gebiete durch den Film zu erschließen, bei denen das noch nicht vollkommen gelungen ist: z. B. erstreckt man besonders die kinematographische Aufnahme der Hirn- und Herzventrikel, des Herzens und der Blutgefäße, der Verdauungs- und Atmungsorgane usw. Alle Arbeiten des Instituts werden in einem Archiv registriert, aus dem die Vertretung der Filme bezieht. So ist dieses neue Institut der Charité zu einem Mittelpunkt aller Forschungen geworden, in denen der Film zum Heile der Menschheit Verwendung findet.

Ueber die Nichtigkeit des Hundes hat man jetzt neue Verläufe ange stellt, die insofern interessant und abweichend von den bisherigen Verläufen sind, als sie nicht auf Anreicherung und Wachen eines anderen Sinnes, sondern auf die direkte Einwirkung auf die Nase und die vom Geruchssinn ausgehende Reaktion zur Grundlage haben. Im großen und ganzen beruhen diese Tatsachen darauf, daß unter genauer Beobachtung der Befriedigung der Wirtin durch den Hund, der Hund kann nun aus beliebig weiter Ferne, die Wirtin schneidend, allmählich immer näher und näher herangebracht und der beliebige Punkt festgelegt werden, an welchem er das Verwehren der Wirtin wahrnimmt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese Prüfung für gewisse Anlagen und Reaktionen der Wirtin eine größere Sicherheit gegen Täuschungen und die Möglichkeit einer schnelleren Prüfung und der Prüfung einer größeren Anzahl von Hunden gibt.

**Der Biberpelz.**

Eine Diebeskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.  
(Zur Aufführung im Theaterverein.)

In einer Zeit der Großfilme aus dem Berliner Leben, in der Meister Gille geniale Einfälle von gelichteten Manuskriptschreibern mit dünnem Rad zu einer handlung zusammenhängend werden, ist der glückliche Griff des Theatervereins zu begrüßen, der uns die Akten solcher dunklen Großstadttypen auf die Bretter zaubern soll.

Vor 33 Jahren, als noch edelster Naturalismus Trumpf war, hat Gerhart Hauptmann diese Diebeskomödie geschaffen, als festes seiner Dramen überhaupt, nachdem er in vier Bühnenwerken erstlicher Art, in immer lächerlicherer Stille ausgehört hatte zu dem größten Naturallistisch-folkloristischen (und auch sozialistischen) Dichtung, in dem vielbeachteten Antiken seiner Jugendwerke: „Vor Sonnenaufgang“, „Das Friedensfest“, „Einfame Menschen“, „Die Weber“. — War er milde geworden nach diesen jungen Vorbeeren? Schien ihm eine Steigerung nicht mehr möglich? Kurz — wir sehen ihn nach diesem Versuch einer Volksdichtung größten Ausmaßes zurückgehen zu naturalistischer Kleinmalerei mit der liebevollen Vertiefung in die verlässliche genaue Schilderung einer menschlichen Tragödie, für die wir bei aller Bewunderung der photographischen Treue doch nicht das letzte Interesse aufbringen: „College Crampion“, die Komödie vom verbummelten Genie, dessen Wert als Künstler übrigens noch dahingestellt bleibt.

Und nun „Der Biberpelz“. Hier ist so etwas wie wirkliches, echtes Leben aus den Niederungen des Volkes, und wenn sich der Vorhang hebt, wird man gepackt von dem Reiz dieser halb bürgerlichen, halb verlotterten Sphäre, in die Hauptmanns Charakterisierung uns bliden läßt. Ja, die „Mutter Wolffen“ versteht ihren Kram! Nicht nur ist sie die „olle, ehrliche Wirtschaf“, mit dem frommen Augenaufschlag, nein, sie weiß auch, wie man Kinder mit Autorität und Liebe erziehen muß! Manieren sollen ihre Töchter lernen, sie sollen es nicht merken, daß die rührend bedächtige männliche Ehegatte eigentlich nichts zu sagen

hat. Aber dann leuchtet der Dichter plötzlich in dies taubentomene Herz hinein und entpflückt die andere Seite dieser draven Mutter: dummt nun, Flug handelt! Das ist der Grundtag ihres Lebens, und was sich an Gelegenheiten bietet, wird restlos benutzt, um der häuslichen Kasse aufzuhelfen. Dabei ist es weniger das Was der Diebstahle als das Wie, und ob nun ein raffinierter Golddiebstahl, ob das Verschwinden des Biberpelzes zur Debatte steht, immer behält Mutter Wolffen Oberwasser, weil sie kommen wir wohl aber über zu einer allzu großartigen Schwäche des Stüdes — die Gegenspieler eben noch dünner sind, als sie sich selbst halten!

Der Amtsvorsteher von Wehrhahn ist ein so ermüdlicher Trottel, daß er allerdings mit leichter Mühe von diesen weiblichen Fuchs an der Nase herumgeführt werden kann, und die meisten Schanzpieler lassen sich denn auch die billige Gelegenheit nicht entgehen, mit den größten Mitteln einer Simplicitas-Figur diesen unmöglichen Menschen noch unmöglicher zu machen, aber — sie haben mit Schmeichelei die Vacher auf ihrer Seite. Wird die Handlung einmal für Mutter Wolffen deutlich, muß der Zuschauer einen Augenblick für die Inskand der guten Akten bängen, dann führt sie jenseit der beiden eremdenen Akten, die dem mangelhaften Kriminalroman auf ein totes Gleis, womöglich auf die Politik, denn da hat sie bei Wehrhahn jederzeit Oberwasser, da er überall auf „Reinheits“ faßhet, deren Weisigkeit ihm viel wichtiger erscheint, als irgend so ein lächerlicher Diebstahl.

Es soll nicht zu viel verarran werden: jedenfalls liegt die Tugend, in diesem Falle Frau Wolffen, und der verarmte, verantwortliche Mörder, Herr von Wehrhahn, hält ihr selbst die ehrentreue Rede. Der Vorhang fällt... es wurde aber auch Zeit. Denn was zu viel ist, ist eben zu viel! Wir wollen gewiß nichts sagen gegen den hübschen Einfall, den Hauptmann mit großem Geschick bühnenlebensmäßig zu behandeln ist auch die anscheinende Kunst der Charakterisierung, bei der neben der Heldin hervortreten: Notes, die vertrackte Gräzling und Exprekerratur; die beiden „fischen“ Fräulein am Baume Wolff, Beontine und Weibel und endlich der Schiffer Wulffow, ein ganz geliebter Völscher. Aber was ist sonst in dem Stück? Eine Reihe von

Szenen, die sich in ungefähr gleicher Aufmachung wiederholen und dann: zwei bis drei Akte zuviel! Es werden wir in ermüdenden Gleichmaß dahinschlendernde Aufreite immer immer — wie Wehrhahn — im Kreise und an der Nase herumgeführt, bis dann im Schluß noch nichts geschieht. „Man läßt doch ein Infinitum nicht möglich denken, ohne daß seine Motive durchgeführt und seine Dissonanzen gelöst sind.“ So lautet ein zeitgemäßer Kritiker über den unglücklichen Schluß der Komödie.

Hier bietet sich der fröhlichen Betrachtung eine Entfrüfung an das vorhergehende Werk Gerhart Hauptmanns dar. Man könnte sagen: was in „College Crampion“ ohne Notwendigkeit an tragischer Durchsichtigkeit des an sich recht platten Stoffes enthalten ist, wäre hier im „Biberpelz“ besser am Platz gewesen. Der Vergleich mit Kleists „Zerbrochenem Krug“ liegt greifbar nahe und ist oft herangezogen worden. Ganz mit Unrecht, wie ich glaube, denn in diesem von acht dichterischen Schöpfung durchdrungenen Einakter führt die Handlung nur so dahin, und sie führt nicht nur irgendwo in die Gegend, sondern sie ballt sich immer mehr zu einer dramatischen Lösung, deren Notwendigkeit nicht mit irgendeiner Logik erweckt. Der gereifte Gaudier findet eben doch seinen Meister, als das Maß voll ist.

Wir wollen aber hier nicht reden mit des Dichters Absichten und den Mitteln ihrer Durchführung; die Augenblidschilderung ist — das sagen wir mit Bestimmtheit voraus — des Augenblidsreizes sicher, und wenn wir das ganze nicht als Drama sondern als farbenprächtigendes Kaleidoskop nehmen, können wir auch auf die Kosten des Abends. Jedenfalls steht das Stück tumhoch über der sehr schwachen Fortsetzung, die Hauptmann acht Jahre später dem Publikum schenkte, die ich nicht zu sehr gaudere. „Der rote Kahn“ sollte (1901) die Mutter Wolffen noch einmal auf die Bühne aufrufen, sollte den Glorienkranz immer größerer Erfolge an ihre Heldentante rufen, aber der Versuch erstreckte sich auf unfruchtlichen Moralpredigen, und auch hier wird die abgelebte Sänderin nicht von der irdischen Gerechtigkeit ereilt. — Soffentlich bekommen wir eine mit echtem Exprekerratur gewachsene Mutter Wolffen zu sehen; sie allein kann das Stück retten.

Dr. Kaminski.

# Humoristisches Echo

## Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

### In aller Eile.

Der liebe Gott bittet uns mitzutellen, daß er mit dem Gott, der nach Mussolinis Behauptung den Brenner als Grenze Italiens festgelegt hat, nicht identisch ist.

### Im Väterbunde.

„Es kommen noch ein paar andere mehr rein. Breitmachen darf's du dich also hier nicht, Mißli.“  
„Ain, es scheint mir ratfamer, mich wieder dünnzumachen.“

### Vielesaham.

In Mussolinis Redeschwall  
Mißli sich d'Annunzio mit seinen Kanonen.  
„Vor nordischen Dieben warne ihr Knall“,  
So ruft er, „uns, die am Gardasee wohnen!“  
Und alle Welt schreit: „3 tu nee!“  
Die Exilanten möge der Teufel holen!  
Dah denn ein Salusse am Gardasee  
Schon wieder eine Villa gestohlen?

Ja, Bauer, das ist ganz was anders!  
Des roten Volks berechtigten Beschwerden  
Wird nun genügt. Der Freiheit Morgen strahlt,  
Und fürstliche Pensionen werden  
In Zukunft nicht mehr ausbezahlt.  
Freilich, Zeit steht drin, du Gehfragen, ohne den  
Berlin und Kassel jauchzen gleichfalls hart,  
„Und lassen fürstliche Pensionen arg!  
Famos! So streichen wir hier 22 000,  
Dort 20 teils, teils 24 000 Mark.“  
„Den Fürsten tun wir gern den Tot“,  
Aust da Herr Weis, vor Schreck versteinert.  
Fürstlichen Pensionen sind nicht mehr am Ort,  
Doch werde so was nicht verweigert!  
Die fürstliche Pension für Seiner,  
Für Seidemann und Bauer dauert fort.“

## Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

### Auf der Redoute.

„Als Inderin kennen Sie doch sicher auch den Ganges.“  
„Ach, geh'n S', wer soll denn all die Mamsbilder kennen?“

### Dunkel.

„Also eine Marsbeingsin füllst du vor? Da kannst du mir lieber jagen, was es mit den geheimnisvollen Marsländern für ne Bewandnis hat.“  
„Freilich, Zeit steht drin, du Gehfragen, ohne den können wir Marsdenohner nicht leben.“

### Er verkehrt's.

„Roberts schuldet Rogers zwei Pfund und schmitt ihn daher, wo er kommt. Aber das geht nicht immer — ein n e l ereignet ihm das Verhängnis: er konnte Rogers nicht ausreichen.“  
„Gerlich, daß ich dich treffe“, rief Rogers, „ich hätte nicht im Traum daran gedacht, dich je noch einmal zu sehen!“

„Ja, es ist zu lustig!“ flammte Roberts.  
„Sie sprachen über dies und jenes, und schließlich sagte Roberts in der Absicht, das Gespräch abzurufen, ehe es auf die Schulden käme: „Wie spät ist es eigentlich?“  
Rogers sah nach der Uhr und sagte langsam, während er auf sie herabblinzelte: „Es wird Zeit, daß du mir das Geld zurückgibst, das ich dir geliehen habe.“  
„Oh! so spät ist es schon?“ rief Roberts in höchster Erregung, „das hätte ich dir nicht gesagt! Da muß ich schleunigst weiter!“ Auf Wiedersehen, alter Knabe!

### Mödera.

„In vier Mädchen auf einmal bist du verliebt? Wie erklärst du dir das?“  
„Ich weiß nicht — Amor muß mit einem Maschinengewehr geschossen haben.“  
Berliner Kladderadatsch

### Mythologisches.

In einem der prächtigen Wälder, die um die Karnevalszeit in Berlin kaffonieren, hatten sich, unmittelbar vom Elmu herabkommend, mehrere jener ewig jugendlichen Damen eingefunden, die uns allen aus der griechischen und römischen Mythologie her wohl bekannt sind. Nach Beendigung des Tanzes, an dem sie unermüdet teilgenommen hatten, saßen sie noch ein Stündchen in einem referierten Zimmer zusammen und erzählten sich allerhand Dinge, bei denen sie sich keineswegs referiert zeigten. So gab Frau Venus aus der Zeit, da Trambahnen bei ihr gewirrt, verschiedene Einzelheiten zum besten, die eine der Damen zu der Bemerkung veranlaßte, Frau Venus sollte sich doch lieber „Wohnum“ schreiben, da an der Knogung dieser „Woh“ sich doch schon so mancher erhebliches „Woh“ — und nicht nur Jahnweh — ausgegogen habe.

Nachdem dieses Wortspiel genügend belacht war, hielt Danae einen kurzen Vortrag über das Sprichwort: „sich gegen bringt Segen“. Sie sagte allerdings immer nur: „Segen bringt Segen“. Sie setzte sich sehr orientiert. Als man dann wieder zu allgemeinem Geplauder überging, beklagten sich mehrere Damen, daß die Götter sie immer so anfierten. Auch Europa konnte dies nicht bestreiten, gab aber zu, daß sie es bei Zeus nicht unangenehm empfunden habe.

Frau Veda berichtete rührende Einzelheiten über die Harmonie, die zwischen ihren Willingsgehigen Gattor und Polux herrschte. „Waren Sie?“ so fragte man, „nicht sehr überaus“, als die beiden das Licht der Welt erblickten.“ „Ain nein“, erwiderte Veda, „mir hatte vorher schon so was geschwammt.“  
Zum Schluß ergriß die Gattin Neptuns das Wort. „Als Jupiter“, so erzählte sie, „einst den Wirkungskreis und die Namen der einzelnen Götter festsetzte, hatte er auf dem für meinen Mann bestimmten Zeitel diesen Namen mit zwei „p“ geschrieben. Tags darauf ging mein Mann zu ihm und sagte: „Sich mal, Jupiter, ich bin nun doch der Gott des Meeres. Wenn es nun Plüter mal zwei über gibt, und in diesen Seebädern hotels, und wenn so ein Hotel sich dann „Hotel zum Neptun“ heißt, sieh mal, lieber Jupiter —“

Und Jupiter nahm schnell einen Federhalter und schrieb das eine „p“ aus.“

### Sinnig.

„Und wie habt ihr das Baby genannt?“  
„Amerika.“  
„Kamische Idee!“  
„Weil es doch immer trodenggelegt werden muß.“

### Abgeschult.

Fleischmeister S. neuerlich schwergeplagt seiner Behauptung zu. Seine bessere Gehälte empfängt ihn mit einer kräftigen Gardinenpredigt. Das empört ihn aber aufs höchste und er donnert sie an:  
„Seere, wenn du me nicht balde schillte bist, jehe ich in de Unschiltrau.“  
„Das gönnte dir so bollen“, tönt es ihm entgegen, „daß de die doch noch ausfüßt.“

### Countingdown.

„Hier diesen Gamesart, Herr Debröfcher, hab' ich voriges Jahr in Tiral selbst erbeutet!“  
„Sakra, sakra! Hat doch verdammt Viech sogar an falschen Vort g'habt!“

### Naturebeobacht.

„Die Wetterprognosen stimmen in letzter Zeit auffallend.“  
„Die Bömer aber nicht aus Grieschen.“  
„Seltdem spürt er's Wetter ganz genau vorher.“

### Zaher kommt's.

„Du gehst in der letzten Zeit so schnell.“  
„Ja, ich hab' mit Sohlen aus Treibriemen machen lassen.“

### Mißverständnis.

Berliner: „Wissen Sie den Unterschied zwischen Griechen und Römern? — Griechen können aus „Römern“ trinken, die Bömer aber nicht aus Grieschen.“  
Dresdener: „Aber, heern S', mit Stutefer, warum sollen Se de Bömer nicht aus Strieden trinken können?“

### Kredit.

Salomon Goldfinger kommt zu Aaron Kraustfein, um sich von ihm eine größere Summe Geldes auszuliehen. Nach dreifähriger Verhandlung sind sie endlich so weit, daß Aaron Kraustfein seinem Klienten die Frage stellt:  
„Nu, und auf was hinaus soll ich Ihnen das Geld borgen?“  
„Arauf Goldfinger: „Auf das Wort eines Ehrenmannes!“  
Nach einigen Nachdenken entgegnet ihm Kraustfein: „Au schön, bringen Se mir halt den Ehrenmann!“

### Göhrle Voricht.

Frau (zum Manne, der spät nach Hause kommt): „Muach denn alle Tag awas sein, wennst hoamkimmst? Is denn im Wirtschans bei deine Freundin gar so schön?“  
Mann: „Mir zweg deiner biest i so lang aus. Woacht, Weiberl, mi' verlast halt der Traum net, daß i oamal auf'm hoammeng um d' Trambahn stum. Drum lass i zerst alle Trambahnwagn' einruan, na geh i erst hoam. Schlaf, Alte, auf die Weis' bleib i dir no' recht lang erpalt'n.“

## Münchener Jugend.

### Auf einem Dienstbalken.

Eine bekannte Dame der Gesellschaft trägt ein vornehmes Abendkleid — worüber allgemeines Gemurmel. Sie lächelt. Sie bemerkt sich sogar um einen Preis bei der Kostümpremierung.  
„Aber gnädige Frau, Sie sind doch auf einem Dienstbalken!“ wagt einer der Preisrichter sie aufzuklären, „da ist doch Ihr Kostüm vollkommen deplaciert.“  
„Ich hab' das Kleid von meiner Gnädigen angezogen“, antwortete die Dame lächelnd.  
Und bekam den ersten Preis.

### Kindermund.

Die Mutter nimmt in Gegenwart ihres Töchterchens eine Gans aus. Die Kleine betrachtet eingehend den Magen, die Leber und das Herz des Tieres. „Blylich“, sagt sie, „Ach, Mutti, schneide doch mal das Herz auf, ich möchte gar zu gern einmal die Liebe sehen.“

Heiratskandidat (zur Frau des Hauses): „Gnädige Frau, mein Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht gegessen!“ Der kleine Fritz: „Wir auch nicht!“

## Aus verschiedenen Quellen.

### Aus der Schule.

Bei der Behandlung des Themas „Familie“ kommt der kleine Karl auch auf „Stiefmütter“.  
Mutter: „Ich weiß, was eine Stiefmutter ist. Meiers haben eine: die sitzt immer ganz steif auf'n Sofa und kann nicht die Schweine füttern.“

### Zeitgeist.

Aus der ersten Religionsstunde:  
Mädchen: „Fräulein, ich geh' jetzt jeden Sonntag in die Kirche. Da höhn Sie auch nein geh'n. Das kost' nichts.“

### Von der Straßenszene.

Von einem Wagen der Elektrizien steigt ein Provinzler herab, der sich auf den Hintersitz, beim Abgehen ruft ihm der Schaffner zu, ob er denn nicht leben könne, was groß angefahren steht: „Beim Absteigen linte hand am linken Greiff.“  
„Aber Dujeil“, ruft der Gejaltene, „damit ich uff de Schnause falle, nicht wahr?“

### Billige Freunde.

„Warum schlagen Sie denn Ihren Jungen so?“ „Damit er wieder mal ne Freude hat!“ „Aber wenn Sie ihn schlagen, hat er doch keine.“ „Das nicht, aber wenn ich ihn naaher wieder loslasse.“

### Der Antrag.

Sie war sehr reich, und er machte ihr furchbar den Hof. „Ich liebe Sie mehr, als ich in Worten sagen kann“, erklärte er. „Bleibst du bei uns in Japfen“, antwortete sie kühl.

### Höchst komisch.

Vater, Mutter und der kleine Peter sitzen beim Abendbrot. „Wißtst du, was die Knabe?“ „Vater, wo bist du geboren?“ „In Leipzig, mein Kind.“ „Mutter, wo bist du geboren?“ „In Planen, mein Kind.“ „Und wo bist du geboren?“ „In Dresden, mein Junge.“ „Aber das ist komisch, wie wir drei Leute uns zusammengefunden haben!“

### Dann allerdings.

Biefede schaffte ein paar alle Färrensäbel, eine verrosetete Bifode, drei alle Florette und ein Stilet ellicht zu seinem Freunde Sälzner. Sälzner ist bestürzt. — „Nimm nur alles! Bewahr's bei dir auf! Is ist mir viel wert,“ jast Biefede. — Sälzner ist ohne Bekümmnis. Vorauß Biefede: „Denk' dir nur, unter neuer Zimmermeister ist Deegenschinder beim Baricelo!“

### Aus dem juristischen Examen.

Wenn eine Dame klagt, daß ein fremder Mann ihr plötzlich auf der Straße um den Hals gefallen sei und sie gerührt habe, — wie würden Sie entscheiden? „Ich würde den Mann freisprechen“, „Weshalb?“ „Wegen Minderdrucks zur Verleibung eines augenblicklichen Bedürfnisses.“

### Ein ordnungsliebender Knabe.

Mutter (zu dem fünfjährigen Fritz, der bei dem Tag nicht den Mond gesehen hat und etwas Morgens laut lachend in das Zimmer kommt): „Was gibst's denn, Fritz?“ Fritz: „O, Mutti, was für ein Spaß! Man hat ver-gessen, den Mond hereinzuheben!“

## Dom Ausland.

### Frankenlogi.

Er (ärgerlich): „Das ist nun schon das dritte Kleid in vier Wochen! Solchen Luxus kann ich dir nicht erlauben.“ — Sie: „Aber, bedente doch, lieber Mann, je mehr Kleider ich kaufe, desto mehr schön ist ja jedes einzelne.“ (De Witte.)

### Seine Mißlich.

Junger Arzt (zu einem Kollegen): „Ich weiß mir gar nicht zu helfen. Die vier Töchter der Witwe Simon klagen beständig über alle möglichen Weiden, die ich heilen soll.“ — Kollege: „Na, da können Sie sich doch leicht helfen, heiraten Sie eine von ihnen, dann sind die andern drei gleich gesund.“

### Dunkel.

Der Schatz der Adälin: „Was ist denn das? Seit drei Tagen habe ich mit mir kein Lebenszeichen gegeben.“ — Adälin: „Doch, ich schrieb dir einen Brief.“ — Er: „Das ist doch kein Lebenszeichen — den kann man ja nicht lesen.“ (Sittlich.)

### Wunderbar.

Ein junges Paar machte seine Hochzeitsreise übers Meer. Während sie sich über das Schiffsgeländer lehnten, fiel der Braut ein Ring ins Wasser. Einige Tage später, als sie im Hafenort ankamen, behielten sie sich. Was glaubt ihr, daß sie im Fisch fanden? — Tit-Bits, London.

### Nicht abjurteilen.

Der Prätigian hatte seine letzten fünfzigsten Schwägerin eine Tafel Schokolade geschenkt.  
„Sieh, wie gut Edwin ist“, meinte seine Verlobte.  
„Er ist nicht nur gut, er ist besser“, erwiderte die Kleine.  
„Besser, was meint du damit?“  
„A, ich höre, wie Papa zur Mama sagte, er sei besser als gar keiner.“

### Geschäft.

Junge Lehrerin: „Fritzi, wenn du mir morgen einen Wädeln Maikäschen bringen kannst, gebe ich dir einen Ring.“  
Fritzi, am nächsten Tage: „Fräulein, hier haben Sie Maikäschen; den Kauf habe ich meinem großen Bruder für 50 Klappen verkauft.“

### Dunkel.

Junger Mann: „Fräulein Ells, Sie sind für mich die Venus — der Stern der Liebe!“ — Ells: „Warum nicht lieber Saturn?“ — Saturn? Weshalb? „Weil der einen Ring hat.“

### Vorrichtung.

Nächter (zum Angellagten): „Ich rate Ihnen, ein offenes Geständnis abzugeben.“ — Angellagerter (pfliffig): „Werd' mich hüten! Allemaal, wenn ich gestanden habe, müßt' ich hernach sagen.“ („Rebelpalter.“)

### Geldner Mittelweg.

Lebemann (zu einem Freund): „Mein guter Geist sagt mir: Arbeit! mein böser: Tu nichts! Da schlag' ich lieber den Mittelweg ein.“ — „Wie?“ — „Ich betrate ein reiches Mädchen.“

### Mißverständnis.

Sie: „Lieber Mann, wenn du jetzt in deinem neuen Anzug mit mir ausgehst, sehe ich neben dir in meinem alten Kleide doch recht ärmlich aus.“ — Er: „Ach, dem läßt sich leicht abhelfen. Ich siehe dann immer meinen alten Paletot an.“ (Haag'sche Courant.)

### Er hat recht.

Der kleine Willi kam mit einem blauen Auge, zerkratzt und beschämt zuhause.  
„Wie oft“, fängt die Mutter zu klagen an, „habe ich dir gesagt, daß du nicht mehr mit dem bösen Jungen von Steiners spielen sollst.“  
„Mama“, erwiderte Willi, „sehe ich aus, als ob ich gespielt hätte?“  
Thompsons Weich News.

### Macht der Gewohnheit.

„Am letzten Weihnachtsfest hat er sich selber Miß Gotzrow zum Geschenk gemacht.“  
„Ja, und dann ist sie hingegangen und hat ihn gegen Meno umgetauscht.“ „Judge“, Newyork.

### Nach nicht voll entwickelt.

„Man hat du meinen Sohn und Erben gesehen“, sagte stolz der junge Vater, „was meint du; welcher Seite meine Haus' sieht er am ähnlichsten?“  
„Ja, weißt du, seine Schönheit hat sich ja noch nicht voll entwickelt“, antwortete sein Freund, ein Junggeheule, „aber du meinst doch nicht im Ernst, er sähe einer Haus'seite ähnlich?“  
Tit-Bits, London.

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 10

Merseburg, den 6. März

1926

## Sardische Winterballade.

Von Max Geißler-Capri.

Man muß wissen: die Berge des Gennargentu sind das Herz von Sardinien. Ein trübig sich aufbäumendes Herz. Und — wie der Name sagt: ein silbernes Herz. Noch Eis, wenn drunten am Seesaum die Mandeln blühen. Und schon vom Schnee umstürmt, wenn das Mittagsmeer ringsum funkelblau ist. Man muß auch wissen: es führt an der Westseite des Gennargentu ein Paß. In der Höhe von tausend Metern und mehr. Nicht eine Straße ist das; und ist kein Saumpfad. Es ist (manchmal) eine Tafelstele; und ist (manchmal) ein budefiger Ueberfließ über Gipfelschichten. Die von Stürmen geschliffen sind. Von Wettern zerwest. Von Felsblöcken übertrümmert. Dazwischen krallt sich Buschwerk ins Gestein. Kriechen Wollen herum — wenn drunten am Seesaum die Mandeln blühen und das Mittagsmeer funkelblau ist. Man kann über diesen Wildschwung hinweg auf seinem Pferde vom Desulo nach Jonni gelangen. Kann! (Das muß man wissen.)

In Desulo sind die Männer Hirten und Jäger. Denn in den Eichwäldern um das Herz Sardinien rüffeln sich Wildschweine die Maß in den Leib. Und über dem Gennargentu kreisen die Adler. Wenn man Glück hat, kommt man in drei Stunden im Sattel von Desulo nach Jonni. Ueber den Paß.

In Jonni wohnte die Carolina Tosti. Die blühte in ihre achtzehn Jahre wie ein Mandelbaum in den Frühling. Und wenn sie in ihrer bunten Sardentracht in die Kirche ging — Hurrjeh! Aber die Augen schmettete sie dabei nicht in die Welt. Denn sie wußte: diese Augen, und was sonst noch rund und lockend an ihr war . . . ah, Verwüstungen konnte sie damit anrichten! Renzo Pomponio . . .

Wer ist Renzo Pomponio? Ein Jäger aus Desulo. Der sich mit seinen dreißig Jahren durch die Wälder der Barbagia wilderte. Der das kleine weiße Haus hatte, das draußen steht, wo sich die Straße gabelt vor Desulo. Gleich beim Standbild des heiligen Eufisio. Ja, dieses. Und dem kein Sardenmädel aus dem Hochland schön genug, biegsam genug, heiß genug war. Nun aber: er hatte die Carolina Tosti gesehen! In Jonni. An einem Sonntagmorgen. Auf dem Kirchgang. Im Herbst. Der Wein war schon geschnitten tief drunten an den Hängen. Da sah Renzo Pomponio die Carolina. Das Herz schlug ihm höher.

„Carolina Tosti,“ sagte er, „weißt du noch? Einmal haben wir uns beim Tanze getroffen. Da warst du stumm und schen. Es war langweilig. Wie immer bei sardischen Tänzen. Nun ja, wenn man noch nicht schlüge ist, Carolina Tosti, gelt? Aber jetzt gehst du daher wie eine Himmelskönigin.“

Carolina hob die Lider. Er rückte die Flinte am Riemen über der Schulter. Und bramte sein Feuerwerk gegen sie ab. Sie aber blieb nicht stehen. Nicht einmal stehen blieb sie! — „Es muß lange her sein, das mit dem Tanze,“ sagte sie, „ich hab's vergessen.“ Wenn sie doch nur rot geworden wäre! Ein ganz klein bißchen rot! Oder bleich! Aber sie wurde keins von beiden. Ungeheuer gleichgültig sah sie aus. Sagte man es ihr in jeder Stunde, daß sie schön sei wie eine Himmelskönigin? Sie stieg die Stufen zur Kirchtür empor und verschwand.

Renzo Pomponio — ja, zuerst stand er in der Mitte des Wegs; als habe er Wurzeln bekommen. Dann lehnte er sein Gewehr in den Kramladen nebenan. Ging in die Kirche. Dort drückte er sich in die Nische neben der Tür und suchte mit seinen Augen die Carolina in der Reihe der Frauen. Er fand sie nicht. Sie kniete hinter einer Säule und hatte den Beischleier über dem Gesicht. Indessen . . .

Indessen: von rechts her — aus dem dämmerigen Lichte, das innen um Kirchtüren ist — von rechts her stiegen ihn harte Männerblide. Aus starren Augen. So, daß er sich nach diesen Augen wenden mußte. Da sah er den Benedetto Rocco. Und neben ihm den Jäger Mazza. Beide von Desulo. Sommerbraun. Stämme, im Hochlande gewachsen. Die wußten recht gut, zu wem Renzo Pomponio beten gekommen war. Er lehnte zwar in einer Nische. Aber er war gleich nach Carolina Tosti eingetreten. Bog sich nach ihr wie ein Baum im Sturme. Benedetto Rocco sah das und biß sich in die Lippe. Mazza, der Jäger, aber betrachtete sich den wilden Liebhaber und sagte „hm“. Ein inhaltschweres Wort. Denn es hieß: „Auch der? Nun auch der? Hat man nicht genug zu schaffen mit dem Nachbar Benedetto, den die Carolina so sehr auszeichnet? Und nun soll man auch noch diesem Wildling begegnen auf seinen Katersteigen?“ Madonna, wo sardische Adler horsten, denkt ihr, es ist da ein Spiel, wenn drei Jungmänner werben um ein Mädchen?

Ueber allem trat Mazza herzu und sagte: „Werden wir heute zusammen heimreiten nach Desulo, Gebatter Renzo?“

Ja, dem Renzo Pomponio war nicht zumute wie heimreiten! Aber . . .

„Man kann es sich überlegen“, sagte er. „Ihr zwei — habt Ihr Euch hier hereingefunden, um anzubeten?“

„Das kannst Du so annehmen oder so, Gebatter!“ antwortete Benedetto. Es klang scharf. Und Mazza warf dem Pomponio einen Blick zu; darin stand geschrieben: „Paß auf, Du! Zu spät kommen wir alle beide!“ Renzo Pomponio konnte das lesen. Deshalb maß er den Benedetto Rocco mit den Augen vom Scheitel bis zur Sohle. Der stand dort, als sei er stark — über den Tod hinaus.

„Wir flüstern im Winkel wie die Mädchen,“ sagte Pomponio. „Kommt, laßt uns einen Liter Roten trinken!“

Als sie aus der Kirche traten, liefen Bergnebel durch die Gassen. Erst in seinen Gespinnsten. Scirocco atmete darin. Und die Gipfel des Gennargentu steckten in Wolken. In schweren Wolken. Eine Viertelstunde hatte diesen Wandel vollbracht. Von irgendwo, aus den Säuründen, klang es, als stürze eine Felswand, Donner.

„Es ist am besten, wie ziehen die Säule heraus und gehen. daß wir nach Desulo kommen,“ mahnte Benedetto Rocco.

„Möchtest Du uns weit von Deinem Schuß haben, Gebatter?“ fragte Pomponio scharf zurück. „Hab' ich Dir nicht gesagt, wie wollen einen Liter Roten trinken?“

Das konnte auch einer merken, der nicht vom Berge war: während sie zur Schenke gingen, ward der Nebel dicker. der Scirocco wie Kieberluft. Und dann, in der Schenke da redeten sie aar nicht von Carolina Tosti. Kein Wort. Sie aassen einen Liter Wein durch die Guraeln: zwei Liter, drei Liter. In ein paar Minuten, Warfen die

Flinten über die Schultern. Rissen die Pferde aus dem Stalle. Und ritten, drei Reiter, zum Tore hinaus.

Auf den Paß kamen sie. Nicht eine Straße ist da; und ist kein Saumpfad. Es ist (manchmal) eine Talsenke; und ist (manchmal) ein büdeliger Ueberschnitt über kahle Gipfelflächen. Wolken krochen — krochen? Ah, eingestürzter Himmel wälzte sich dort herum! Eingestürzter Himmel. Vorwärts stampften die Rosse Aufwärts. Keine Pferdelänge weit reichte das Auge. Und dann: über den Grat herüber prasselten Eisförmner. Im Sturme. Huiiih! Ganz kleine Eisförmner. Die hieben sich an die Pferdeköpfe und gefroren dort zur Kruste. Die hieben sich an die Reiter und panzerten sie. Renzo Pomponio ritt voran. Da blieb sein Gaul stehen und tastete mit dem Hufe. Der Jäger stieg aus dem Sattel und sah: der Sturm hatte den Rossen die Augen zugeeist mit Eis und Schnee. Schnee stob über den Grat. Schnee wirbelte zwischen den Trümmern. Schnee hieb in eisfalten Klängen durch den Wind. Von oben? Von unten? Wer möchte das sagen!

„Der Schatten neben mir, Gevatter Rocco, bist Du's? Das Gespenst hier — bist Du's, Mazza?“

Wer wollte das sagen. Renzo Pomponio kroch wieder in den Sattel.

„Wohin willst Du denn, Gevatter Renzo?“

„Heim, heim!“

„Bist Du verrückt? Meinst Du, dies sei der Weg nach Desulo!“

„Dorthin! Dorthin müssen wir reiten!“ schrie Benedetto Rocco. Er schrie. Aber sein Schrei raste an den andern vorbei als ein Echo an der Felswand. Jeder dachte: dies sei der Weg! Dies ist der richtige! Und jeder ritt einen andern. Drei Pferdelängen waren sie voneinander entfernt, da sahen sie sich schon nicht mehr. Da hörten sie sich nicht mehr. Da mußten sie nichts mehr von einander. Und wußten nichts mehr von sich selber. Aber die Rosse, die Rosse trotteten dahin...

In der Finsternis — es mochte gegen sieben Uhr sein — hörte die Mutter des Renzo Pomponio einen Gaul stampfen, der durch den Schnee trat. In Desulo. Vor dem kleinen weißen Hause. Da ging sie vom Herdfeuer und stieß den Baden auf: „Wer ist es?“

Da war Renzo Pomponio daheim. Die Alte ahnte nichts von dem Weltuntergange, der droben wütete zwischen den Gipfeln des Gennargentu. Schnee fiel auch in Desulo. In keinem Fall. Der Wind sang nur ein bißchen um die Ecken.

„Madonna mia!“ schrie die Alte. Denn Renzo Pomponio fiel aus dem Sattel und war gefroren. Nicht er — der Gaul hatte heimgefunden! Ihm öffnete die Frau die Stalltür, schüttete ihm Futter. Dann taute sie den Renzo auf; am Herdfeuer; in Dedon. Die andern zwei waren noch nicht heimgekommen nach einer Woche. Sie kamen nie.

Zwei Monate später, an einem klaren Morgen, ritt Renzo Pomponio nach Fonni. Ueber den Paß. Er kam zu Carolino Tosti.

„Carolina“, sagte er, „wir hätten uns Deinetwegen totschießen können damals. Solch ein Sterben wäre leichter gewesen. Nun bin ich da, Carolina Tosti. Auferstanden. Ich habe lange warten müssen auf diesen Tag.“

Das Mädchen sah ihn an und schwieg.

„Hast Du mir nichts zu sagen, Carolina Tosti?“

„Ich will warten auf Benedetto Rocco.“

„Du wirst ihn nie wiedersehen, Carolina.“

„Ja. Wenn nicht hier — so da drüben.“

Es war ihr letztes Wort zu Renzo, dem Jäger. —

Wenn heute einer über den Paß zieht zwischen Desulo und Fonni, so hebt er einen Stein auf und wirft ihn zu dem Haufen, der dort geschichtet ist von denen, die diesen Steilpfad gingen, seit das Schicksal die sardische Winterballade dichtete. Ein Denkmal setzen sie ihren Toten. Es ist ein uralter Brauch. Denn die Menschen, die um das Herz Sardinien wohnen, sind nicht die Nachbarn der Römer, auch nicht der Karthager. Die Sitte, solch ein Totenmal zu bauen, haben ihnen ihre Väter, die Phönizier, gebracht. Vängst vor den Karthagern sind die ins Land der Sarden gezogen. Und die Phönizier hatten diesen Brauch von den Hebräern.

## In feuersnot.

Skizze von R. Frielingsdorf.

Schwarze Nacht umhüllt das Dorf. Tiefes Schweigen liegt auch über dem großen Sägewerk, das sich mit seinen riesigen Holzstapeln eng zwischen das Dorf und den nahen

Wald schmiegt. Heute herrscht seltene Finsternis. Kein Sternlein lugt durch den dicken Wolkenvorhang. Ein kalter Wind jingt in den Lüften sein eintönig Lied. Kreuz und quer durch die Stapel der zerschnittenen Baumriesen geht der Wächter mit seinem Hunde. Was ist es nur, das ihm heute so schwer auf der Seele liegt? Er kennt doch sonst keine Furcht? Viele hundert Nächte hat er hier schon sein verantwortungsvolles Amt versehen, auch in jener schweren Zeit, da die Holzdiebe ihm das Leben so sauer machten. Immer hat er seinen Posten brav ausgefüllt. Mit seinem treuen Harras ist es ihm stets gelungen, den lauernden Gefahren der Nacht zu begegnen. Schwer und atembeklemmend drückt es ihm das Herz ab, etwas Ungewisses, Heimtückisches. Und immer wieder, wenn er es mit seinem melancholischen Weisfaltenblut entschuldigen will, fühlt er doch selbst, daß er gegen die unheimliche Ahnung nicht Herr wird. Auch der Hund ist so unruhig heute. Jetzt jault er gar leise und schnüffelt mit hochgehobener Nase in der Luft herum. Was hat das Tier nur? Es zerrt an der Leine. Willig folgt der Wächter in der Richtung, die ihm sein kluger Begleiter weist. Er führt ihn hin zur großen Säge, die tagsüber die großen Stämme in Bretter zerschneidet.

Doch jetzt — grundgütiger Gott — jetzt merkt auch er es — Brandgeruch ist in der Luft. Aber er sieht nichts. Er geht um die Säge herum. Der Geruch wird stärker, aber immer noch ist nichts zu sehen. Der Hund winselt erbärmlich. Jetzt, im Schein der aufblühenden Lampe sieht der Wächter auch leichte Rauchschwaden aufsteigen — aus dem Boden. Er schaut hinunter. Da — ja wahrhaftig, da unter dem Bratterbelag ein Funken. Das Sägemehl hat sich entzündet. Wie ein Blitz durchzuckt ihn diese Erkenntnis. Mit einem Blick überschaut er die Größe der Gefahr. Wie gehegt rast er zur Sirene und setzt sie in Bewegung. Schauerlich tönt das Heulen in die schweigende Nacht. So muß der Ruf zum jüngsten Gericht in die Gräber dringen und die Toten furchtbar wecken.

Und während die Sirene immer noch ihren Hilferuf zum schlafenden Dorfe hinüberheult, schaut der Wächter hinter sich. Allmächtiger Gott! Bei der großen Säge züngelt's empor. Gierig leckende Flammen, vom Winde entfacht, kriechen an die Holzstöcke heran. Weißenden Rauch trägt der Wind herüber. Jetzt werden auch die da drüben im Dorfe wach. Gellend klagt das Brandhorn durch die stillen Straßen. In fliegender Hast aber stürzt der Wächter zum Brandherde zurück. Er braucht den Dörslern nicht mehr zu melden, wo die Brandstelle ist; denn schon verrät sie leuchtendes Rot, das gespenstisch zum Himmel aufsteigt.

Jetzt aber, da die Gefahr riesengroß vor ihm steht und nicht mehr geheimnisvoll im Dunkeln lauert, weicht der Alldruck von des Wächters Brust. Jetzt kennt er nur noch seine Pflicht. Mit fliegenden Händen reißt er im Wächterhaus zwei Handfeuerlöcher herunter und stürzt damit zur Brandstelle. Zischend saucht der Inhalt des ersten Apparates in die wachsende Glut, die heiß zu ihm herüberfengt. Ja, wie nun der Qualm ihm beizend in Mund und Augen dringt. Nichts kann er mehr unterscheiden. Wohl sieht er, daß er vor sich einen Teil der Flammen ersticht, aber der furchtbare Qualm verdeckt alles. Zunehmende Hitze und ein graufiges Knaden und Prasseln verkünden ihm, daß das Feuer weiter um sich greift. Kühn aber schreitet er weiter hinein in das züngelnde Verderben, und jetzt hört der mutige Mann auch das Herannahen der Feuerwehr. Aber er steht nichts mehr. Allzu nahe hat er sich dem Brandherde gewagt, selbst sein treuer Harras hat ihn in Stich gelassen. Mitten im qualmenden Rauche steht er, und wenn es ihm gelingt, die Augen einmal eine kurze Spanne zu öffnen, sieht er rings um sich durch den Rauch die Flammen lecken. Und welch eine Glut! Warmherziger Gott, schon sengt sie die Kleider an! Und der erste Löschapparat ist leer. Das Atmen will kaum mehr gelingen! Krazenber Hustenreiz zerreißt ihm die Gurgel. Herrgott, gib Kraft! Mit eiserner Faust schlägt er den zweiten Apparat auf den Boden. Wieder zischt der Inhalt heraus. So, jetzt vorgehalten und dann hindurch, gerabeaus in die Flammen hinein, nur nach irgend einer Seite heraus aus dieser Hölle. Kraach! Das war ein Holzstoß, gegen den er gerannt. Schon halb von den gierigen Flammen zerfressen, stürzt der Stapel nun völlig zusammen. Ein Funkenregen knattert hoch. Mehr links! Wenn er doch nur einmal sehen könnte, ob nicht irgendwoher der Wasserstrahl der Feuerwehr in die Flammen zische, damit er doch die Richtung wüßte in der er Rettung suchen könnte.

Schon glimmen die Kleider, versengt schrumpfen die Haare zusammen und schmerzhaft springt die Haut und treibt

brennende Blasen. Da kommt für einen Augenblick die Verzweiflung über ihn. In namenloser Qual gebekt er seines Weibes und der Kinder. Dann aber reißt ihn der Gedanke an sie und sein Pflichtgefühl wieder hoch. Festen Schrittes, ein Gebet auf den glühenden Lippen, schreitet er weiter. Und plötzlich, da gerade vor ihm, knarrt es los. Endlich ist die Feuerwehr fertig geworden, endlich zischt ein Wasserstrahl in die lodernen Flammen und gerade her zu ihm. „Gott, die sei Dank!“ Trotz Qualm und Feuersnot öffnet er einen Moment die tränenden Augen: Ja, da geht der Weg zur Rettung! Und ob auch alle Glieder schmerzen, hier, umloht von Flammen, in beizenden Rauchschwaden faltet er ergriffen die Hände und dankt dem Höchsten. Dann springt er geradeswegs den Rettern entgegen.

Hellauf schreien die Feuerwehrlente, als sie plötzlich aus den Flammen einen brennenden Menschen hervorstrützen sehen. Zwanzig Hände fangen ihn hilfsreich auf. Wasser! Wasser! —

Weich gebettet findet er sich wieder. Verwundert schlägt er die Augen auf. Kopf und Hände schmerzen furchbar, sie sind in dicke Verbände gehüllt. Er ist daheim, in seinem Bette. Und jetzt kommt ihm auch die Erinnerung wieder an die furchtbare Nacht, die er durchlebt.

Leise beugt sich sein Weib über ihn und schaut ihm unter Tränen glücklich in die Augen. Jetzt tritt auch der Sägemerksbesitzer heran und drückt ihm sanft die verbundene Hand. Er hatte am Bette gewartet, bis der Treue erwache. „Ihnen danke ich es, daß die Feuerwehr über den Brand noch Herr werden konnte, ohne Ihr treues Ausharren wäre ich heute ein ruiniertes Mann. Ich werde Ihnen das nie vergessen!“

Der Treue will ihm antworten, aber immer noch ist's ihm, als zerkrage beißender Rauch seinen Schlund. Drum läßt er seine Augen nur dankbar hinüberleuchten zu seinem Weibe und zu seinem Brotherrn, dann aber voll glücklicher Tränen hinauf zum Himmel, an dem jetzt leuchtend die Sonne strahlt. Und leise kommt's von seinen Lippen: „Ich habe meine Pflicht getan. Gott sei Dank!“

## Der Harras

Von Rudolf Presber.

Mein Freund Mönkeberg ist ein verständiger Mensch und ein großer Wohltäter. Innerhalb der Grenzen seines Vermögens natürlich.

Solange ich ihn kenne, hat er nach und nach für gute Vektüre entlassener Zuchthäusler, für wollenes Unterzeug rachitischer Negerkinder, für Verbreitung der deutschen Klassiker unter den Eskimos, für den Kampf gegen die Mückenplage in den Ostseebädern und für die Förderung der Allgemein-Berständlichkeit der Finanz-Klasse ein halbes Vermögen ausgegeben.

Neulich erfuhr er, daß viele Blinde, die mit ehrlichem Willen ihrem Erwerb nachgehen, ein ausgezeichnet dreifertiger Hund und durch die Fährnisse der Straßen steuert und leitet.

Sofort war Mönkeberg Feuer und Flamme für diesen Gedanken. Da er einen Blinden in seiner Nähe kennt, der immer mit seinen kleinen Geschäftsgängen warten mußte, bis sein Töchterchen aus der Schule kam, stand alsbald bei Mönkeberg der Entschluß fest, einen besonders guten Hund für diesen armen Teufel anzuschaffen.

Er selber aber verstand leider wenig von Hunden. Schon mehr von Katzen, für die er im Jahre 1913 ein „Ahl“ gegründet hatte, das auch einigen alten Weiberchen, als Pflegerinnen, eine Zuflucht sein sollte. Im Jahre 1922 befanden sich bereits mehr alte Weiberchen als Katzen im Ahl, und im Jahre 1923 begannen diese einen Prozeß gegen ihren Wohltäter auf umgehende Entfernung der Katzen. Weil die Tiere übel rächen und alles zerkrachten. Der Prozeß schwebt heute noch. Ich denke, in der dritten Instanz. Das nebenbei.

Also, in seinen Sorgen um einen solchen Hund ging Freund Mönkeberg verständigerweise in einen Zirkus, der gerade am Platz war. In diesem Zirkus trat, das hatte er gelesen, der Clown Vimbo mit dreifertigen Pudeln und Wachtelhündchen auf. Am Vormittag, während der Manege-Probe, ging er hin und ließ sich den Clown heranzurufen. „Sie verstehen etwas von Hunden?“ fragte Mönkeberg mit gewinnender Höflichkeit den Clown.

„Kann man wohl sagen,“ feigte der Befragte, der, auch wenn er nicht geschminkt war, einen ganz erstaunlich großen Mund hatte. „Ich habe im ganzen seit den vierundzwanzig Jahren meines Auftretens — nächstes Jahr

am ersten September habe ich mein Jubiläum, wenn Sie sich's aufschreiben wollen — hab' ich zweundachtzig Hunde dreffiert. Jetzt arbeite ich noch mit zwölf.“

„Erstaunlich,“ lobte Freund Mönkeberg höflich. „Da bin ich also vor der richtigen Schmeide. Ich möchte Sie bitten — natürlich gegen Vergütung — für mich einen ganz bestimmten Hund zu kaufen. Was würden Sie für die Vermittlung nehmen?“

Nach einigem Besinnen antwortete der Clown: „Das würde auf die Schwierigkeit der Aufgabe ankommen — etwa fünfundsanzig Mark.“

Mönkeberg fand das nicht zu teuer. „Also,“ sagte er, „ich brauche einen guten und nicht zu alten „Blinden“-Hund. Sie verstehen?“

„Nicht ganz. Ich habe wohl etwas Sand im Ohr.“ „Einen lebenden Hund. Einen „Blinden“-Hund,“ schrie Mönkeberg in das sandige Ohr.

„Ach so — hm, das ist aber doch seltsam!“

„Wieso — seltsam? Man arbeitet jetzt viel mit Blinden-Hunden. Ich las es in der Zeitung.“ —

„So. Ich lese keine Zeitungen. Wollen Sie den Hund für sich?“

„Für mich? Aber nein, natürlich nicht. Ich werde dem Blinden-Hund eine seiner würdigen Aufgabe stellen. Die Rasse ist mir egal, das heißt, ich glaube, man nimmt da wohl am besten einen tüchtigen Schäferhund — oder —“

„Schäferhund? Schön, was darf er kosten?“

Mönkeberg, der von Hundepreisen nichts wußte, schlug fünfzig bis sechzig Mark vor.

Man einigte sich schließlich auf hundert.

„Aber — dafür kriegen Sie schon etwas Gutes,“ nickte der Clown.

Schon nach wenigen Tagen kam der Clown Vimbo — natürlich in Zivil, in dem er ausah wie ein Gent aus dem Osten — und brachte einen gelben Schäferhund mit. Er machte auf die spigen Stehohren aufmerksam, auf die gutgetragene Rute und nahm die einhundertundfünfzig Mark in Empfang, wofür er auch noch einen ziemlich unleserlichen Stammbaum mit abliefern. Dann empfahl er sich rasch.

Mönkeberg rief ihm die Treppe hinunter nach, wie denn der Hund heiße. Aber Herr Vimbo schien wieder Sand im Ohr zu haben. So schickte ihm Mönkeberg die Köchin nach; die kam atemringend mit der Mitteilung wieder, der Hund heiße „Tarrasch“.

„Ach was,“ sagte Mönkeberg ärgerlich. „Tarrasch war ein berühmter Schachspieler. So heißt doch kein Hund!“ Und nach einigem Nachdenken fügte er hinzu: „Harras wird er gesagt haben.“

„Außer das,“ sagte die Köchin und ging beleidigt in die Küche.

Aber Harras hieß der Hund offenbar wirklich. Denn während er sonst gänzlich apathisch darsaß und sich nur zuweilen kratzte — „das ist die Treue für den alten Herrn, die ihn so traurig macht,“ lobte Mönkeberg — spitzte er die Ohren, wenn man „Harras“ rief.

Mönkeberg war beglückt. Er kaufte dem „Harras“ sofort ein schönes Halsband mit doppelter Führleine. Dann wollte er den Hund selbst zu dem Blinden bringen. Unterwegs gedachte er scharf zu beobachten, wie das Tier arbeite, indem er selber den Blinden spielte. Er kniff also die Augen zu, tippelte hinter dem Tier her und war fest entschlossen, sich vollständig von dem Hund „führen“ zu lassen.

Das Tier schnupperte, wie es Mönkeberg scheinen wollte, zunächst etwas unsicher herum. Als es aber keinen Gegenstand der Leine fühlte, setzte es sich in Bewegung. Immer die Nase auf dem Boden — und dann wieder hoch in der Luft.

Mönkeberg hatte sich den Weg anders gedacht. Das Tempo rascher, die Gangart sicherer und das Resultat glücklicher. Harras führte ihn zunächst in einen breiten Schmutzhaufen, der ihm die Stiefel und die Hosenbeine besudelte. Aber vielleicht hatte er den Hund selber zu stark geleitet. Er ließ die Leine lockerer. So war das wohl für die Arbeit eines Blinden-Hundes notwendig.

Mitten durch fluchende und schimpfende Menschen — quer über die Straße — zog ihn der Harras. Und zwar zunächst in einen Postkarren, dessen Lenker mit ziemlich unflätigen Ausdrücken um sich warf. Dann beinahe in ein vorbeifahrendes Motorrad und schließlich, das Tempo verstärkend, an eine Laterne. Um diese schlang sich die Leine, so daß sie schwer wieder zu lösen war.

Einige entrümpelte Passanten, die die triviale Gefährdung des Postkarens und des Motorfahrers mit angesehen hatten, gruppierten sich in bedrohlicher Haltung um Mönkeberg

und Harras, der mit gekentter Kute und hängenden Ohren dabeistand.

Das Experiment schien durchaus mißglückt.

Mönkeberg winkte während eine Droschke heran. Harras war schwer zu bewegen, den Wagen zu besteigen, suchte winkehend unter die Räder zu retzieren und mußte mit Hilfe einer Dame, die Mönkeberg drohte, ihn beim Tierchutzverein anzuzeigen, hineingetragen werden.

Mönkeberg, wütend und naß vom Schweiß, fuhr nach dem Zirkus.

Die Probe war mitten im Gange. Der Clown Bimbo stand gerade auf dem Kopf, während ein stolz um sich blinkendes Wachtelhündchen auf seinen breiten, in die Luft gestreckten Sohlen „schön“ machte.

Als sich Bimbo angeknien hörte, entfernte er das Wachtelhündchen in weitem Bogen durch die Luft und sprang selbst elastisch auf die Beine.

„Was haben Sie mir da für einen schrecklichen Hund verkauft!“ polterte der sonst so höfliche Mönkeberg ärgerlich heraus.

„Schlechten Hund — wie so!? Sie verlangten einen blinden Hund. Meinen Sie, das war so leicht für mich, einen blinden Hund zu finden? Die werden doch meistens gleich erkaufte, wenn sie blind sind. Ich bin schön herumgelaufen für Ihren närrischen Auftrag.“

„Was denn? Einen — blinden Hund haben Sie mir gekauft?“

„Na, natürlich! Sie waren doch wie verrückt danach. Einen Stammbaum hat er auch und dressiert ist er, soweit das eben bei seiner Blindheit möglich ist. Bloß spazieren gehen dürfen Sie natürlich nicht mit ihm. Oder doch nur im Garten, nicht in belebten Gegenden.“

„Ja, aber —“

„Ja, aber —!“ Der Clown wurde sehr groß und ließ an meinen Freund Mönkeberg eine ungezogene Einladung ergehen, worauf er hinzufügte: „Wenn einer meschugge ist und will absolut einen blinden Hund und ich suche und kaufe ihm einen mit vieler Mühe, und nachher kommt er und wundert sich, daß der Hund nichts sieht, dann gehört der Mensch ins Narrenhaus! Das ist meine Meinung! Uebrigens hab' ich jetzt Probe. Guten Morgen!“

Mönkeberg hat den Harras heute noch. Er hat sich nicht entschließen können, ihn zu töten. Kaufen will das Tier natürlich niemand. Nun hat er Gott sei Dank einen tauben Diener — Giesede geheizen. Der Giesede und der Harras ergänzen sich aufs Schönste. Was der eine nicht sieht, hört der andere nicht; und umgekehrt. Und so.

Aber wenn Mönkeberg sehr laut nach Giesede ruft, dann fängt der Harras an schrecklich zu heulen. Dann hört's der Giesede schließlich und kommt.

Und so ist allen geholfen.

## Bunte Zeitung.

### Ein deutsches Riesenflugzeug.

Im Rahmen der Düsseldorf akademischen Kurse hielt Dr. Gæner im Düsseldorf Stadttheater einen Vortrag über den modernen Luftschiffverkehr. Einleitend begründete Gæner Sinn und Ziel der Zeppelein-Spende. Die Gelder wären nicht, wie vielfach angenommen wird, für eine Nordpolexpedition bestimmt. Eine derartige Expedition war nur deshalb in Aussicht genommen, weil wir sonst von der Entente keine Erlaubnis erhalten hätten, ein solches Luftschiff zu bauen. Inzwischen habe sich die Lage jedoch geändert. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß wir in irgendeiner Form von der Entente die Erlaubnis erhalten werden, Schiffe zu bauen, die groß genug sind, um praktische Aufgaben des Luftschiffverkehrs zu lösen. Mit dem neuen Luftschiff sollen Propagandafahrten unternommen werden, um die Bedeutung des Luftschiffverkehrs zu veranschaulichen. Ueber zwei Millionen Mark habe er bereits zusammen. Er sei überzeugt, daß er auch die übrigen zweieinhalb Millionen Mark noch erhalten werde.

Gæner machte ferner die interessante Mitteilung, daß die Dornier-Werke in Friedrichshafen den Plan eines neuen Riesenflugzeuges in Bearbeitung haben, dessen Ausmaße alle bisherigen Konstruktionen überbieten werden. Dieser Riesenvogel soll eine Flügelspannweite von 70 Metern besitzen und mit Motoren von über 30 000 Pferdekraften ausgerüstet werden. Eine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung dieser Flugmaschine ergibt ein Vergleich mit dem Amerika-Zeppelein „Z. R. III“, dessen Motoren nur 13 000 Pferdekraften entwickeln konnten.

## Rekonvaleszenten-Serum gegen Scharlach.

Von Dr. Gerhard Fischer-Leipzig.

Die hervorragenden Erfolge, die mit dem Diphtherie-Heilserum erzielt worden sind, haben immer wieder Veranlassung gegeben, ein ähnlich wirkungsvolles Heilmittel auch gegen andere Infektionskrankheiten, insbesondere gegen Scharlach zu erfinden. Trotz der Entdeckung des Scharlach-erregers durch das amerikanische Medizinerheer Ditt ist es aber noch nicht restlos gelungen, dieses Problem in befriedigender Weise zu lösen. Die mit dem amerikanischen Serum erzielten Erfolge bei Schutzimpfungen Gesunder sind wenig beweisend, da Scharlach an und für sich nicht sehr ansteckend ist, so daß sich durchaus nicht feststellen läßt, ob überhaupt Erkrankungen durch diese Serumbehandlung verhindert worden sind.

In Deutschland hat man vielfach ein Antistreptokokken-Serum gegen Scharlach angewandt, das durch Ueberimpfung auf Pferde gewonnen wurde. Auf diese Weise sind auch zweifellos eine Anzahl Heilerfolge erzielt worden, denen aber auf der anderen Seite auch eine Reihe gänzlicher Versager gegenüberstehen. Deshalb wird jetzt in den deutschen Krankenhäusern ein Serum erprobt, das aus dem Blute von Scharlach-Rekonvaleszenten stammt. Dieses Serum enthält zweifellos wichtige Schutzstoffe gegen die Scharlach-erregers und übertrifft an Wirkung bei weitem alle bisher in Anwendung gebrachten Sera.

Freilich kann dieses vom Menschen gewonnene Serum nicht in dem Umfange angewandt werden wie das Diphtherie-Heilserum, da es eben nur von dem Scharlach Genesenen stammt und deshalb nicht in beliebig großer Menge hergestellt werden kann. Auch muß das Blut des Serum-herstellers natürlich völlig frei von Tuberkulose- und Syphilis-erregern sein, um nicht etwa diese Krankheiten zu übertragen. Die Krankenhäuser aber sind in der Lage, eine genügende Menge dieses Serums vorrätig zu halten, so daß damit ein erheblicher Fortschritt in der Bekämpfung des Scharlachs, der bei bösartigen Epidemien eine Sterblichkeit bis zu 40 Prozent aufweist, erzielt worden ist.

## Die Geheimnisse des Jiu-Jitsu.

„Wunde Punkte“ am menschlichen Körper.

Welches ist die verundbarste Stelle des Körpers, sozusagen unsere Achillesferse? Die Wissenschaft hat diese gefährliche Stelle natürlich längst festgestellt, aber es ist darüber verhältnismäßig wenig in der Öffentlichkeit bekannt. Das Jiu-Jitsu, die japanische Methode der Körperbehaltung und Kampffertigkeit im Angriff und in der Verteidigung, hat sich diese Kenntnis längst zunutze und zur Grundlage des Systems gemacht. Danach ist eine der empfindlichsten Stellen des menschlichen Körpers der Adamsapfel; ein Druck mit beiden Daumen an dieser Stelle verursacht unerträgliche Schmerzen, und ein Schlag kann hier so verhängnisvoll sein, daß er dauernd die Sprechfähigkeit behindert und die Atmung und das Kauen erschwert.

Ein Druck auf die schmalen Höhlen hinter den Ohren und den hinteren Beckenknochen ist ebenfalls außerordentlich schmerzhaft, da dieser Druck auf bestimmte Nervenstränge wirkt. Ein Schlag mit dem Handrücken gegen die Schläfe oder gegen die Ohren kann sogar einen Schädelbruch oder eine Gehirnerschütterung herbeiführen. Auch Schläge auf den Nackenwirbel oder die Kinnrippe vermögen den Tod herbeizuführen durch die Zertrümmerung der oberen Nackenwirbel. Auch die Basis der Nase und besonders das „Septum“, der Verbindungsstück zwischen den Nasenhöhnen, gehört zu den „wunden Punkten“ des Körpers. Ein fester Druck auf das Bein, etwa eine Hand breit über dem Knie oder an dem Unterarm in gleicher Entfernung vom Ellbogen ist sehr schmerzhaft, weil dadurch ein Nervenstrang gegen die Knochen gedrückt wird.

Das Gleiche gilt von einem Schlag auf den Ellbogen, den sogenannten Musikantenknochen. Auch hier wird ein Nerv in Mitleidenschaft gezogen, der den Unterarm kontrolliert und dessen Druck neben großen Schmerzen völlige Hilflosigkeit herbeiführt.

**Vordrumpfeiler.** Bis vor einigen Jahren war es nicht möglich, auf hoher See bei nebligem Wetter den Schiffsort auch nur mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Die besten akustischen und optischen Instrumente mußten im Nebel versagen. Erst nach Einführung der Peilungen mit elektrischen Wellen trat hier eine Umwälzung ein, da diese Wellen den Nebel durchdringen und über weit größere Entfernungen wirken, als alle Lichtsignale und Lautpeilungen es zu tun vermögen. Die Unentbehrlichkeit des Funkeleilers wurde bereits in vielen Fällen so schlagend bewiesen, daß es nur eine Frage der Zeit sein dürfte, bis der Vordrumpfeiler in der Schifffahrt allgemein eingeführt sein wird. Bekanntlich war es dem Japanedampfer „Wesphalia“ nur durch die an Bord befindliche Funkeleilanlage möglich, die sinkende „Albatros“ aufzufinden und auf diese Weise die gesamte Mannschaft zu retten.

## Die steirischen Landhuhnschläge.

Von Teebmann, Wienagen. (Mit Abbildung.)

In der Steiermark fand von jeher die Geißelgawicht auf hoher Stufe. Steirische Kapoune und Poularden erfreuen sich schon seit Jahrhunderten eines besonderen Rufes. Das diese als Fleischtiere berühmten Hühner es aber auch in der Legeleistung mit allen anderen Rassen aufnehmen, beweisen die vorzüglichen Ergebnisse der Wettlegen in Klosterneuburg. Es ist deshalb zu verstehen, daß diese Hühner sich auch bei uns immer mehr, vor allem in landwirtschaftlichen Kreisen, einbürgern. Zwei verschiedene Schläge sind es, die in der Steiermark aus dem alten bodenständigen Bauernhuhn herausgezüchtet worden sind, ein schweres, fleischiges und doch fleißig Futter suchendes Huhn: die Sulmtaler (Abb. 1) mit rötlicher Färbung, und ein leichteres mittelgroßes Huhn, flüchtig, lebendig und doch zutraulich, das besonders in einer Art Wildfarbe (rebhuhnartig genannt) und weiß gut durchgezüchtet ist, die Altsteirer.

Charakteristisch für beide sind der kleine Schopf, der hinter dem mächtig großen Kamm sitzt, die weißen Beine, die weiße Haut und das zarte Fleisch. (Es dürfte bekannt sein, daß nur weißbeinige und weißhäutige Tiere in Delikatessgeschäften als Tafelgeflügel höchste Preise erzielen.) Beide Schläge sind wetterhart, genügsam und vorzügliche Futterverwerter. Die Küden besiedeln sich sehr rasch und sind leicht aufzuziehen. Die jungen Hähnchen kriegen früh eine vollfleischige Brust und sind bald schlachtreif; die der Altsteirer liefern die bekannten Wiener Bachhähnchen, die der Sulmtaler die berühmten steirischen Kapoune, von denen vor dem Krieg über 200000 Stück allein nach Wien gingen. Auch die Junghennen erzielten auf dem Wiener Markt den doppelten Preis anderer Hühner.

Die Brutlust der Sulmtaler ist nicht übermäßig entwickelt, die der Steirer gering. Beide Schläge sind vorzügliche Winterleger; beim Wettlegen in Klosterneuburg übertrafen die Altsteirer hierin alle andern Rassen. Die Jahresleistung der Sulmtaler beträgt 120 bis 160 gelbschalige Eier (Spitzenleistung in Klosterneuburg 223 Eier, auf einem Gutshof in der Neumark 201 Eier). Die Altsteirer legen 150 bis 220 weißschalige Eier (Spitzenleistung einer pommerschen Bucht 234 Eier).

Beide Schläge werden in der Steiermark und in Deutschland nur auf Leistung gezüchtet. Die pommersche Landwirtschaftskammer hat sie übrigens zur Echaffung ihres pommerschen Landhuhnes benutzt. Die in Deutschland bestehende Züchtervereinigung (Vorsitzender Herr v. Borke, Heinrichsfelde bei Labes in Pommern) hat sich das Ziel gesetzt, diesen gerade für Norddeutschland geeigneten harten, genügsamen und dankbaren Schlägen die Geltung zu verschaffen, die ihnen gebührt. Die vielen ausländischen

Rassen leisten genau nicht mehr als diese alten deutschen Bauernhühner, sie ziehen nur dem schon verarmten deutschen Michel durch die oft nötige Einfuhr frischen Blutes Geld aus der Tasche, das besser im Lande bliebe. Auf den deutschen Bauern- und Gutshof gehört auch ein deutsches Huhn!

## Stallmist und Kunstdünger.

Von Rudolf Wenzel, Köstlich i. Thür.

Die Pflanzennährstoffe.

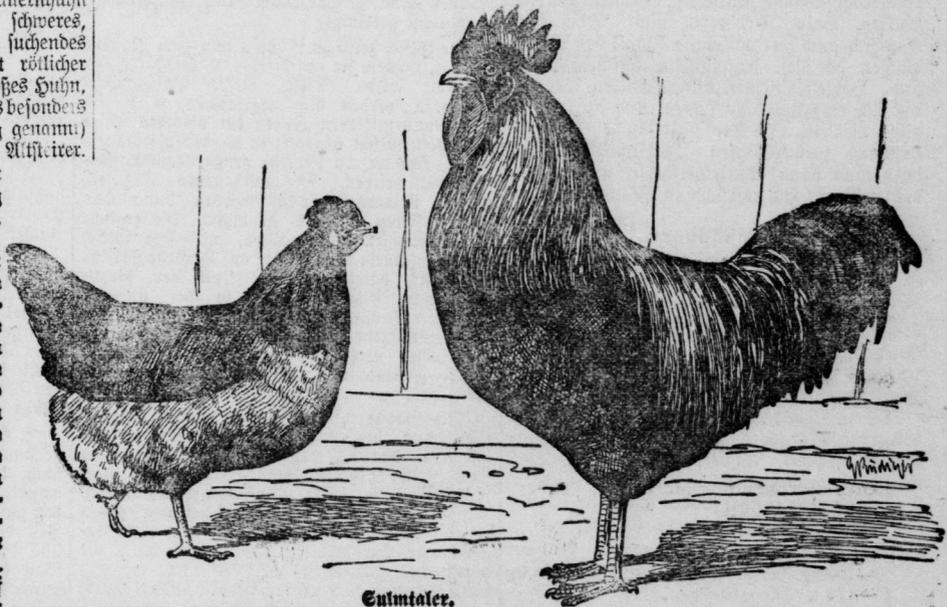
Die Pflanze braucht zu ihrem Aufbau folgende zehn Nährstoffe: Sauerstoff und Kohlen-

durch einen Mangel an Blattgrün zeigt. Diesem Überstand muß dann durch Eisenvitriol, in kleinen Mengen dem Wasser beigegeben, abgeholfen werden.

Dagegen stehen die übrigen vier Stoffe, Stickstoff, Kali, Phosphor und Kalk, fast nie unseren Gewächsen in genügender Menge zur Verfügung. Auch stellen unsere Kulturgewächse an sie die größten Ansprüche.

Stalldünger.

Unsere Naturdünger enthalten von diesen vier Stoffen nur geringe Mengen. So sind in 1000 kg Dung durchschnittlich enthalten:



Sulmtaler.

stoff (in Form von sogenannter Kohlenäure CO<sub>2</sub>), Stickstoff, Phosphor, Kali, Kalk, Magnesia, Eisen, Natron und Schwefel. Zu ihrer vollen Entwicklung darf keiner dieser Stoffe fehlen, ein Überschuß des einen Nährstoffes kann den Mangel an einem anderen nicht ersetzen. Das Wachstum ist an ein Minimum dieser Stoffe gebunden, das unter Einwirkung des Lichts und der Wärme im Wasser gelöst ist.

Sauerstoff und Kohlenstoff nimmt die Pflanze aus der Luft. Dies können wir voraussetzen, wenn auch die neuesten Forschungen ergeben haben, daß durch Bereicherung der Luft mit Kohlenäure (die atmosphärische Luft enthält nur 0,03 % davon) bedeutende Erfolge erzielt worden sind. Ferner sind Magnesia, Eisen, Natron und Schwefel in den meisten Kulturböden in genügender Menge vorhanden oder gelangen unwillkürlich durch Regen, Schnee und unsere Dünge in den Boden. Zu seltenen Fällen fehlt dem Boden Eisen, was sich bei der Pflanze

	Stickstoff kg	Phosphorsäure kg	Kalk kg	KaK kg
Stallmist (frisch)	4,5	2,0	6,0	4,5
Gut abgelager. Stallmist	5,4	2,5	7,0	5,0
Pferdedung (frisch)	5,8	2,5	5,3	3,0
Ruhdung (frisch)	4,5	2,5	5,5	4,5

Auch die menschlichen Auswurfstoffe (Fäkalien) enthalten nur geringe Mengen dieser Stoffe; so sind in 1000 kg Jauche enthalten:

	Stickstoff kg	Phosphorsäure kg	Kalk kg	KaK kg
In gewöhnlicher Jauche aus Gruben	3,6	1,6	1,0	1,5
In Jauche aus Tonnen ohne Wasserpflügel	6,5	2,7	1,8	2,9
In Jauche aus einer Spüllatrine	0,5	0,2	1,0	0,25
In Jauche durch Torfmüll aufgelesen	7,0	3,8	5,0	4,0

Die angeführten Zahlen werden wohl genügen, um auch den Nichtfachmann zu über-

zeugen, daß unsere Kulturgewächse vom Naturdünger allein nicht satt werden können. Doch ist der Stalldünger unentbehrlich, da er den Boden physikalisch verbessert, d. h. schwere, bindige Böden lockert er, und zugleich verleiht er ihnen größere wasserdurchlassende Kraft. Er wird hier am besten als langer, strohiger Pflanzendeckung gegeben. Leichten, sandigen Böden verleiht er dagegen, am besten als kurzer Kufdünger, größere wasserfassende Kraft. In jedem Boden bildet der Stalldünger Humus, dadurch befördert er das Bakterienleben, das für das Gedeihen der Pflanzen unentbehrlich ist; jedoch handelt man auf Grund der Forschungen, nicht mehr getreu dem alten Spruch: „Je mehr, desto besser.“ Man rechnet im allgemeinen eine Stallmistdüngung von fünf bis sechs Fuhren (etwa 25 bis 30 Zentner die Fuhre) auf  $\frac{1}{4}$  ha = 1 Morgen, dies würde auf 100 qm etwa acht Zentner ergeben. Diese Düngung soll alle drei Jahre erfolgen, auf Neuland hingegen, besonders auf sandigen, humusarmen Böden alle zwei Jahre; denn der Düngung im ersten Jahre nur 50%, im zweiten 25%, im dritten Jahre 10% und den Rest seiner Nährstoffe noch später ab. Man teile sich zu diesem Zweck sein Land (auch im Haus- oder Schrebergarten) in drei Teile, die man nach ihrer Düngung als erste, zweite oder dritte Tracht bezeichnet. In erster Tracht baue man dann Kohlgewächse, Kartoffeln, Tomaten, Sellerie, Gurken, Salat, Erdbeeren usw. Doch hüte man sich auch hier vor einem Zuviel von Naturdünger, da diese hauptsächlich Stickstoffdünger sind. Hohle Kohlköpfe, bittere Gurken, Gemüse, die sich eingelegt nicht halten, und dergleichen, alles dies ist auf eine übermäßige Stickstoffdüngung zurückzuführen. In zweiter Tracht baue man dann Wurzelgewächse, während in dritter Tracht Hülsenfrüchte in Betracht kommen.

#### Kunstdünger.

Den Kalk gibt man am besten alle vier Jahre, und zwar auf schwere Böden je  $\frac{1}{4}$  ha 6 bis  $7\frac{1}{2}$  dz gebrannter Kalkfalk oder gebrannter Stielkalk; das macht für 100 qm 60 Pfund. Auf leichte Böden gebe man je  $\frac{1}{4}$  ha 10 bis  $12\frac{1}{2}$  dz rohen, d. h. ungebrannten, gemahlenen Kalk; das sind für 100 qm 1 Zentner.

Es ist schwer, für die anderen drei Dünger bestimmte Mengen anzugeben, da jede Kulturpflanze besondere Ansprüche an sie stellt; auch muß die Bodenbeschaffenheit berücksichtigt werden. Doch kann man je nach Boden auf  $\frac{1}{4}$  ha rechnen als jährliche Gabe:

In erster Tracht auf schwerem Boden:  
 50–100 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 2–4 kg  
 75–125 „ Superphosphat, „ 100 „ 3–5 „  
 50–75 „ 40%iges Kali, „ 100 „ 2–3 „

Erste Tracht, leichter Boden:  
 50–100 kg Ammoniumsulfat  
 (schwefel. Ammoniak), auf 100 qm 2–4 kg  
 100–125 kg Thomasmehl, „ 100 „ 4–5 „  
 150–225 „ Kainit, „ 100 „ 6–9 „

Zweite Tracht, schwerer Boden:  
 25–50 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1–2 kg  
 50–75 „ Superphosphat, „ 100 „ 2–3 „  
 25–50 „ 40%iges Kali, „ 100 „ 1–2 „

Zweite Tracht, leichter Boden:  
 25–50 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1–2 kg  
 50–125 „ Thomasmehl, „ 100 „ 2–5 „  
 75–150 „ Kainit, „ 100 „ 3–6 „

Dritte Tracht, schwerer Boden:  
 25 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1 kg  
 50 „ Superphosphat, „ 100 „ 2 „  
 25 „ 40%iges Kali, „ 100 „ 1 „

Dritte Tracht, leichter Boden:  
 25 kg Ammoniumsulfat, auf 100 qm 1 kg  
 75 „ Thomasmehl, „ 100 „ 3 „  
 75 „ Kainit, „ 100 „ 3 „

Wenn mit einer solchen Düngung eine richtige, tiefe Bodenbearbeitung, genügende Be-

wässerung bzw. Entwässerung Hand in Hand geht, dann werden wir Erträge erzielen, die jedem Land- oder Gartenbesitzer mit Freude und Stolz erfüllen, die aber auch die Möglichkeit geben, uns immer mehr vor Ausland unabhängig zu machen.

#### Der Gang durch einen Molkereibetrieb.

Von Gertraud Hoepfner, landwirtschaftliche Lehrerin.

Vor einiger Zeit hatte ich mal Gelegenheit, einen großen, vielseitig ausgebauten Molkereibetrieb besichtigen zu können. Neben Entrahmung, Butterei und Käseerei gehören zum Betriebe auch Schmiede, Schlosserei, Dreherei, Wagenbauerei, Fleischerei, Mühle, Sägewerke und eine große Obstplantage. Alles Einrichtungen, die durch eigene Produktion den Bedarf des Gesamtbetriebes decken und ihn dadurch unabhängig machen.

An der großen Rampe mit Annahme- und Ausgabestelle werden die Milchkannen aus- und eingeladen. Eigene Fuhrwerke holen die Milch alle Morgen von den Güttern. Jeder Kanne wird dann bei der Annahme gleich eine Milchprobe entnommen, die sofort mit Alkohol auf den Säuregehalt untersucht wird. Saure Milch wird gleich zurückgestellt. Die Milch wird dann gewogen und gefiebt, denn die Bezahlungen der Milch richtet sich nach der Höhe des Fettgehalts. Auf einem Abtropfgestell wird die abtropfende Milch gesammelt und die Kannen dann im Spülraum durch Wasserdampf gründlichst gereinigt.

Die Milch wird in Röhren nun zum Pasteur geleitet, in dem sie auf 80 bis 85 Grad Celsius erwärmt wird. Durch dieses Pasteurisierverfahren werden alle vegetativen, d. h. im Wachsen begriffenen Zellen der niederen Pilze vernichtet. Nicht angegriffen werden die Dauerzellen, Sporen, da sie eine große Widerstandsfähigkeit besitzen. Die pathogenen Bazillen, z. B. Tuberkelbazillen, werden durch das Pasteurisieren ebenfalls abgetötet. Um festliche Veränderungen zu verhüten, wird die Milch schnell in einem Rückkühler auf 20 Grad Celsius abgekühlt, damit aus der Luft neu hinzukommende Pilzkeime sich in der anfangs günstigen Temperatur während des Abkühlens nicht entwickeln können. In einer Zentrifuge mit hoher Stundenleistung wird die Milch weiter gereinigt und in Rahm und Magermilch geschieden.

Die Sahne wird in einen Pasteur geleitet, läuft dann über einen mit Sole gefüllten Flachkühler in den Rahmreifer. Bei einer erneuten Erwärmung auf 18 Grad Celsius wird dem Rahm eine Reinkultur von Milchflora-Bakterien zugesetzt, die der Butter das Aroma geben sollen. Jedes Fetttropfen ist von einer sogenannten Eranthülle umgeben, die durch die beginnende Säuerung gelockert wird, wodurch die Butterausbeute größer werden kann. Damit die Säuerung gleichmäßig ist, wird der Rahm zwei- bis dreimal täglich durch ein Rührwerk im Rahmreifer bewegt. Hat der Rahm die Butterungsreife, so wird er in ein großes amerikanisches Butterfaß geleitet. Nach 30 bis 40 Minuten wird der Butterungsengang abgebrochen, da sich dann die Fettkügelchen zu Erbengröße zusammengeballt haben. Die Buttermilch wird durch einen Rahm abgelassen und die Butter kann nun gleich im Faß ausgeknetet werden durch zwei Walzen, die sich entgegengesetzt drehen und so eine Knetvorrichtung bilden. Die nötige Menge Salz wird dann auch gleich in das Faß gegeben und kann mit verknetet werden.

In einem Kühlraum wird die Butter dann 6 bis 24 Stunden gelagert und nochmals geknetet, da das Salz infolge seiner hygroskopischen Eigenschaft Wasser gebildet hat und dies alles entfernt werden muß, damit die Butter kein streifiges Aussehen bekommt. Die fertige Buttermasse wird dann ausgepundet und verpackt oder in Tüfeln und Töpfe geschlagen und in einem Kühlraum aufbewahrt.

In Blüte ist die Filter Käseerei. In Kupferkeffeln, 1200 Liter fassend, wird die Milch auf 32 Grad Celsius erwärmt und mit

Chabulter eingelad. Nach 40 Minuten ist die Masse dickgelegt und kann nun in immer kleiner werdende Stücke geschnitten werden. Die sich sammelnde Molke wird zwischen dem einzelnen Verschneiden immer wieder abgepumpt. Die Bruchmasse kommt nun in die mit Tüchern ausgeschlagenen Käseformen, wird fünfmal am Tage gewendet, und zu je zweien kommen die Käse dann für 24 Stunden in eine Holzform. In einer konzentrierten Salzlösung bleiben die Käse dann drei bis vier Tage liegen, damit die Reifung dann gleichmäßig von allen Seiten einziehen kann. Zum Reifen kommen sie auf Holzgestelle, werden anfangs wöchentlich zweibis dreimal mit schwachem Salzwasser, später mit Molke geschmiert, damit die Tätigkeit der Bakterien gleichmäßig vor sich gehen kann.

#### Welche Gefahren drohen den Bienen im Frühjahr?

Von Lehrer Würtz in Fehlbheim-Bensheim.

Für zweckmäßige Behandlung der Bienen sind im Frühjahr ganz wichtige Punkte zu beachten:

1. Bei den ersten Ausflügen geschieht es gar häufig, daß Bienen vor Ermattung sich auf den Boden setzen oder von rauhen Winden niedergeworfen werden und sich nicht mehr erheben können. Besonders gehen auch viele zugrunde, indem sie beim Wasserholen auf dem feuchtkalten Boden erstarren. Diese sammle man in ein tiefes Glas und schütte sie in volksarme Stücke, wo die meisten derselben wieder bald erwachen werden.

2. Von Mitte Februar angefangen, gibt es in allen Stöcken schon mehr oder weniger zahlreiche Brut, und wird infolgedessen viel gezeht. Es sei hier nochmals betont, daß eine Fütterung der Bienen, falls der Honig, bzw. das Futter auf die Reige geht, jetzt um so dringlicher ist, als der vermehrte Honigkonsum rasch mit den Vorräten aufräumt. In Ermanglung von Honig nehme man aufgelösten Zucker.

3. Man räume die Bodenbretter öfters, weil von Zeit zu Zeit einzelne tote Bienen aus den Waben herabfallen, wenngleich stärkere Völker die Reinigung der Bodenbretter selbst besorgen, so gehen bei diesem Geschäft doch viele Bienen zugrunde, indem sie, wie man sich leicht überzeugen kann, sich sehr schwer von den Toten losmachen und viele neben denselben selbst erstarren.

4. Wenn sich im März oder April ein sogenannter Nachwinter einstellt, so veräume man nicht, die Stöcke, besonders wenn sie einfachwandig und von schwachem Holze gebaut sind, mit schützender Hülle zu umgeben, weil um diese Zeit das Brutlager schon sehr ausgedehnt ist, und die Bienen bei kaltem Wetter sonst den Bau an den Rändern verlassen müßten, wodurch die dort schon befindliche Brut absterben würde.

5. Da, wie schon unter 1 erwähnt, beim Eintragen von Wasser viele Bienen am kalten Boden erstarren oder am offenen Wasserspiegel ertrinken, so stelle man an sonniger, vor dem Winde geschützter Stelle, Tröglein mit Wasser auf, in denen etwas Moos, Holzspäne oder dergleichen den Bienen Schutz vor dem Ertrinken bietet. Mit etwas Honig oder mit Zuckersirup gewöhnt man die Bienen rasch an die Tränkstelle, deren Wasser man öfters erneuert. Um die Maitrankheit der Bienen zu verhüten, werfe man in das Wasser Vieh- oder Kochsalz in kleiner Menge. Die Bienen nehmen das Wasser mit Vorliebe.

6. Die Fluglöcher halte man noch immer klein und verenge sie insbesondere am Abend noch mehr, damit die kalte Nachtluft nicht zu sehr in die Stöcke dringe. Arbeiten im Stöcke beende man aus gleichem Grunde möglichst rasch.

7. Man lasse sich nicht leicht verleiten, fest einen Stock ganz zu zerlegen; auch das Umlogieren vermeide man, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Solch' hitzige Eingriffe in den Haushalt sind die größte Gefahr, welche den Bienen im Frühjahr droht.

### Wtr. Schließen mit einem alten Bienen- züchter - Verslein:

Am dritten März ist Kunigund;  
Man sagt: sie bringt die Wärmt' von unt'.  
Der laue Westwind schmilzt den Schnee,  
Maßliebchen strebt schon in die Höh';  
Und freundlich grüßt der Sonnenschein  
Zu deinem Bienenstock hinein.

Wacht auf, ihr Bienen, alt und jung  
Und fliegt aus zur Reinigung!  
Tu Sinker aber Lieb're schnell  
Den Stock von Leich' und Gemöll;  
Und schau nach Volk und Königin  
Und Honig — das bringt dir Gewinn.

### Neues aus Stall und Hof.

Die Mast der Schweine stellt sich recht teuer, wenn unrichtig gefüttert wird. Gerade das Hauptfutter hierbei, die Kartoffel, ist außerordentlich eiweißarm, und das Getreideschrot, das den Kartoffeln beigegeben wird, enthält auch gerade nicht übermäßig große Eiweißmengen. Deshalb ist es nicht möglich, mit Kartoffeln und Getreideschrot allein mit Vorteil zu mästen. Wir müssen zu eiweißreicheren Kraftfuttermitteln, wie dem Fischmehl, Fleischfuttersmehl und Trockenhefe greifen, um den Tieren die erforderliche Eiweißmenge zuzuführen. Man mische 45 kg Getreideschrot mit 2 kg Fischmehl, 2 kg Fleischmehl, 1/2 kg Schlammteide und allenfalls noch einem geringen Zusatz von Trockenhefe, und hiervon gibt man den Tieren außer reichlichen Kartoffelmengen ungefähr 1 bis 2 kg je nach Größe. Natürlich verabfolgt man das Futter nicht in Form einer dünnen Suppe, weil hierdurch das meiste wieder unerdaut durch den Körper abgeht, sondern in Form eines fetten Breies und gibt das erforderliche Tränkwasser vor dem Treffen.

Der große Nutzen der Gänsezucht beruht darauf, daß sie so wenig Pflege und auch — bei guter Weide natürlich — so wenig Futter aus der Hand des Züchters bedürfen. Selbst im Winter, wenn kein Schnee liegt, finden die Gänse auf guter Weide immer noch viel Futter. Liegt hingegen Schnee, dann sind sie allein auf das Futter angewiesen, was ihnen gereicht wird. Für Tränkwasser muß stets, auch im Winter, gesorgt werden. Die Fütterung gestaltet sich bei freiem Weidegang im Winter wie folgt: Morgens eine Portion Weichfutter, als Weizenkleie, gekochte Rüben, Möhren, Kartoffeln, und etwas Fischmehl. Am Mittag einige Körner. Abends wieder Weichfutter und noch einige Körner. Man füttere stets außerhalb des Stalles, auch bei Schnee und Eis. Ist das Gras auf der Weide reichlicher geworden, dann verkleinere man die Portionen. Reichlich feingehacktes Grünfutter sollen die Gänse besonders im Winter an schneereichen Tagen genügend zur Verfügung haben. Zu jeder Mahlzeit ist Wasser zu reichen, da alles Wassergefäß beim Freisitzen häufig trinkt. An Körnerfutter reicht man Gänzen am besten Hafer, bei der Winterfütterung am Abend etwa 100 bis 150 g auf den Kopf bei schweren Tieren.

Der weiße Durchfall. Diese mit Recht so gefürchtete Krankheit der Hühner wird von verschiedenen Züchtern auf eine zu trockene Brut (Kunpbrut) zurückgeführt. Nebenfalls trat der weiße Durchfall zuerst bei Küden auf, die künstlich erbrütet waren. Aber auch bei Küden, die durch Glücken erbrütet wurden, ist der weiße Durchfall beobachtet worden. Ich glaube, daß die Ursache in diesem Falle am Brutiere liegt. Man verwende nur kräftige und gesunde Kluden, die nicht vorher schon zu lange gebrütet haben. Gegen den weißen Durchfall gebe man Antiphosphid (Garantolgesellschaft Heidenau-Rord) ins Tränkwasser; man kann auch kleine Mengen den Küden eingeben.

Die Kröte als Haustier. Die Kröte wird meistens infolge ihres häßlichen Aussehens mit einem nicht gerechtfertigten Widerwillen betrachtet und deshalb von unvernünftigen Menschen sogar bei jeder Gelegenheit vernichtet. Und doch spielt sie im Haushalt der Natur, so besonders im Sommer im Garten und im Winter in den Kellerräumen, eine höchst wichtige Rolle. Sie vernichtet nämlich in einer einzigen Nacht eine große Anzahl von Schnecken, Larven und ähnlichen Parasiten der Pflanzen und der pflanzlichen Vorräte. Wer

im Garten oder im Keller eine Kröte gewahrt wird, sei diesem nützlichen Geschöpf gegenüber dankbar und schone es in allen Fällen. Ich habe in meinem Garten mehrere Kröten und beobachte ihre emsige Tätigkeit schon seit Jahren. Eine einzige Kröte im Gemüsebeet hält es von allem Ungeziefer völlig frei.

### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Stallmist wird zu Kartoffeln meistens im Winter auf das Feld gebracht und sofort gebreitet. Je schwerer der Boden ist, desto flacher muß er untergebracht werden. Die Kartoffel zeigt sich für den Stallmist besonders dankbar und liefert ohne ihn nicht die höchsten Erträge. Auf den mittleren Kartoffelböden wird man durch eine Stallmistdüngung von hundert Zentnern immerhin eine Ertragssteigerung von 20 bis 30 Zentnern annehmen dürfen. Ob man außer der Stallmistdüngung noch Kunstdünger geben soll, hängt vom Boden und der Sorte ab. Auf besseren Kartoffelböden und beim Anbau hochgezüchteter Sorten wird man wohl nicht umhin können, außer der genannten Stallmistgabe noch etwa einen Zentner 40 prozentiges Kalisalz schon im Winter auszustreuen, falls der Boden nicht zu hängtig und ein Fortwaschen nicht zu befürchten ist. Außerdem wird man am besten kurz vor dem Legen noch einen Zentner Salpeter oder Ammonial geben und sofort einengen. Phosphorsäure und Kalk braucht im allgemeinen die Kartoffel weit weniger als Stickstoff und Kali.

Die Untergrundkultur findet bei den Landwirten zunehmendes Interesse. So waren auch auf der letzten großen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Stuttgart Untergrundpflanze in neueren Ausführungen vertreten. Allen Anschein nach ist das neue Arbeitsverfahren einer geregelten Bodenmischung zwischen der Ackerkrume und dem Untergrund zweckmäßig. Nach den bisherigen Versuchen können wir bei tieferer Bodenbearbeitung höhere Erträge erzielen, und auch die Säichung des Bodens verbessert, Tiefkultur aber erfordert mehr Kraft und kostet mehr Geld als flache Bearbeitung. Auch die leichteren Böden beginnt man jetzt tiefer zu pflanzen, weil sich dadurch dessen Wasserabweisung erhöht und die bessere Durchlüftung des Bodens von günstigem Einfluß auf das Wachstum ist. Da aber auf diesem Gebiet noch vieles ungeklärt ist, fordert Prof. E. Meyer-Hohenheim zu Versuchen auf, in denen zu berücksichtigen sind: der Pflanz für normale Arbeitstiefe, der Tiefkulturpflanz, der Untergrundpflanz mit schmalem Werkzeug (Nillenkultur) und die neueren Untergrundpflanz mit Bodenmischung.

Bärenklau und Kerkel machten sich im vergangenen Sommer, begünstigt durch die feucht-warme Witterung, in einer Weise auf vielen Wiesen breit, wie man sie vorher nicht gekannt hatte. Es sind beides sogenannte Jauchepflanzen, das heißt, nach einer kräftigen Überjauchung der Wiesen stellen sie sich mit Vorliebe ein. Im jugendlichen Zustande wird Bärenklau von den Tieren gern gefressen. Diese Tatsache mache man sich zunutze, indem man im zeitigen Frühjahr die Grünlandfläche von den Schafen beweidet läßt. Sie mit ihrem spitzen Maule verbeißen diese Pflanze gründlich und tragen dadurch viel zu ihrer Verminderung bei. Auch nach dem ersten und zweiten Schnitt, somit auch im Sommer und Spätherbst, ist das Vermeiden zwecks Vertilgung dieser Pflanzen recht angebracht. Auch ein früh einsetzender Schnitt, der den Samenansatz nicht aufkommen läßt, kann zur Verminderung beitragen. Das gründlichste Vertilgungsmittel bleibt aber immer der Umbruch. Ob er angebracht ist und heutigentags nicht zu teuer zu stehen kommt, kann nur an Ort und Stelle entschieden werden.

Der Garten im März. „Trodener März — lacht des Bauern Herz“ lautet ein alter Volkswetterpruch. Wenn der Frost aus dem Erdboden gewichen ist und die Frühlingswinde abgetrocknet haben, dann brennt der Landmann und der Gartenfreund darauf, den Boden für die Frühjahrsbestellung vorzubereiten und die ersten Aussaaten vorzunehmen. Dazu gehören Spinat, Gartentresse, Salat, Frühherben, Frühkartoffeln, Rabieschen. Außerdem lege man sich ein Pflanzenbeetchen an, auf welchem man sich die Gemüsekräuter selbst

heranzieht. Man wähle nur frühe Kohlsorten, bei man schon im Juni ernten kann. Denn um diese Zeit wird das Gemüse die höchsten Preise haben. Auch die Küchenträuer sind jetzt auszusäen und die Beete für Gurken und Bohnen schon jetzt insland zu setzen. Auch die Wurzelgemüse: Karotten, Schwarzwurzeln, Speiserüben werden ausgepflanzt. Im Obstgarten werden Bäume gepflanzt. Torfmull in die Pflanzgruben gebracht ist dem Wachsstum sehr förderlich. Frisch gepflanzte Bäume müssen sehr oft und reichlich gegossen werden. Im März ist die beste Zeit zum Veredeln. Alte Bäume, die selten oder kleine Früchte tragen, verjüngen man durch Umpfropfen. Im Blumengarten werden die Rosen vorichtig, damit die jungen Triebe nicht abbrechen, von ihren Winterhüllen befreit. Im Zimmergarten bleiben die Arbeiten dieselben wie im Februar. Jetzt ist die beste Zeit zum Umpfropfen und Verpflanzen. Man lockert den ausgetropften Erdballen, schneidet schlechte Wurzeln mit einem Messer ab und sucht dann einen für den Ballen passenden Topf aus; er sei 1 bis 2 cm größer als der Ballen. Auf das Abzugsloch werden Scherben gelegt. Alpenveilchen läßt man allmählich eintrocknen, wirkt sie, wenn sie schwache Exemplare sind, am besten weg oder pflanzt sie im Freien in halbschattige Lage. Sorgt man dafür, daß die Alpenveilchen im Sommer immer grüne Blätter haben, so versprechen sie für den Winter einen annehmbaren Flor.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

Rafhes Ausbessern laufender Gießkannen. Wenn im Frühjahr wieder die Gartenarbeit und das damit verbundene Gießen beginnt, kann man häufig feststellen, daß die Gießkannen laufen. Diesen Schaden kann man auf leichte Weise selbst beseitigen. Auf die undichten Stellen, die vollkommen trocken sein müssen, streicht man Bienenwachs, und zwar möglichst dick. Dann überklebt man die bestrichenen Flächen mit starkem Papier mittels Wasserglas, welches in Apotheken erhältlich ist. Die so behandelten Gießkannen halten viele Wochen dicht.

Schon manche Hausfrau wird beim Kochen der Wäsche zu ihrem Leidwesen festgestellt haben, daß diese angefeht war. Der Schaden, der dadurch der Wäsche entsteht, wird bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen doppelt unangenehm empfunden. Ein wirksames Schutzmittel gegen das Anfehen der Wäsche sind zerstoßene Eierhäuten. Diese werden in einem Mullbeutel auf den Boden des Waschtessels gelegt, wodurch das Anfehen verhindert wird. Wie bekannt, besteht die Eierhale zu etwa 97 v. H. aus kohlenstoffreichem Kalk, so daß dieser in körniger Form (Marmorstücken, Gartentlies) auch als Ersatz für Eierhäuten verwendet werden kann. Der Kalk ist der Bleichung der Wäsche sehr dienlich.

Schellfisch mit weißen Rüben. Der nötige Schellfisch wird zurechtgemacht, in Wasser mit Salz, Zwiebeln und Gewürz gargekocht, von Haut und Gräten befreit, in Stücken zerpflegt und fortgestellt. Unterdessen hat man ebensoviel Gewicht gepuzte und in Streifen geschnittene weiße Rüben in siedendem Wasser aufgekocht, abgeseigt, mit neuem Wasser oder Fischjud, Butter und Salz weichgedämpft, mit etwas in Margarine gelblich gebünstem Mehl feinigt gekocht und mit einer Pfefferpfeife weißem Pfeffer gewürzt. Nun mischt man die Rüben mit dem Schellfischstücken, schwenkt beides zusammen auf dem Feuer, daß es gut heiß wird, schmeckt nach Salz ab, verbessert das Gericht noch mit 10 bis 12 Tropfen Maggi's Würze und richtet es an.

Fleischsalz. 1 kg Schweinepötkchen und 1/2 kg derbes Kalbsfleisch tocht man mit Salz, Gewürz, Zwiebeln und Lorbeerblatt weich. Dann löst man das Fleisch von den Knochen und schneidet es in nicht zu große, gleichmäßige Würfel. Die Brühe gießt man durch ein Sieb, fügt Essig hinzu — sie kann ziemlich sauer sein —, gießt sie über die Fleischwürfel und läßt alles nochmals aufkochen. Dann schüttet man es in Formen, und die Sülze nach dem Erkalten zu stürzen. Hierzu reicht man Remouladentunke.

Omelette. Man rührt 5 Eier, 2 Löffel Mehl, 3 Löffel Zucker recht lange und bäht die Omelette in einer Pfanne goldgelb. Dann belegt man die eine Hälfte mit eingemachtem Obst und schlägt die andere Hälfte darüber, oder man rollt sie auf.

# Frage und Antwort.

## Ein Ratgeber für jedermann.

Beantwortung für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten räumlich unmöglich ist. Personal muß jede Anfrage die genaue Adresse beifügen. Fragesteller zu erhalten. Unangenehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem in jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller aufrecht ist, sowie ein Wortanteil von 30 Pf. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Wortanteile, als Beleg gestellt sind, mitzubringen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen beantwortet; in Buchstücken oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Buchstaben und res. beiliegenden anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ist es ratsam, an Pferde Hafer- und Gerstenaarf statt Häcksel zu verfüttern?

Antwort: Die Verfeinerung jeglicher Art von Raff erfordert immer Aufmerksamkeit, weil sich in ihm immer viel Verdächtigtes angesammelt hat. Sehr häufig ist, besonders bei schlechtem Erntemesser, das Raff mit Brandspalten befallen. Es darf dann Haferkaff nur nach starkem Brähen oder Dämpfen verabfolgt werden. Ob sich diese Behandlung lohnt, ist eine weitere Frage, denn der Nährwert ist immerhin recht gering. Die Pferde verhalten sich bei einer solchen Fütterung sehr verziehen, bei sehr häufig freijessenden Pferden treten danach leicht Verdauungsstörungen ein. Hat eine verhältnismäßig gute Haferkaff nichts Nachteiliges ergeben, kann es bei vorzüglicher Verarbeitung immerhin als teurer Ersatz von Häcksel gelten. Das Haferkaff muß aber gut von Staub und sonstigen Verunreinigungen befreit sein. Gerstenaarf dagegen darf niemals verfüttert werden, weil die scharfen Grannen sich in die Schleimhäute des Maules, Schlundes und Magens einbohren und Entzündungen hervorrufen würden. Dr. Ws.

Frage Nr. 2. Bei meinem warmblütigen, heftigen Pferde hat sich ein zweifacher Husten eingestellt, meistens morgens und während des Fütterns. Bei der Arbeit hustet es selten. Druje ist nicht vorhanden. Beim Traben schwindt das Pferd leicht. Es hat guten Appetit und ist in gutem Futterzustand. Was liegt hier vor, und was kann ich gegen den Husten tun?

Antwort: Anscheinend liegt nur ein Reizkatharrh vor, den Sie durch Prießnis-Umschläge um den Hals und durch Einatmenlassen von heißen Kreolin-Dämpfen bekämpfen können. Da Ihr Pferd ein sehr heftiges Temperament hat, ist das schnelle Schwitzen beim Traben nicht tragisch zu nehmen. Vet.

Frage Nr. 3. Mein Rind ist munter und in gutem Futterzustand. Sedoch liegt die Haut auf den Rippen fest auf und knackt beim Abheben. Wodurch entsteht das Krachen und was ist dagegen zu tun?

Antwort: Die sogenannte Lederbündigkeit der Haut findet man häufig bei tuberkulösen Rindern, doch kann diese Trockenheit der Haut auch mit anderen Stoffwechselstörungen zusammenhängen. Lassen Sie das Tier zunächst vom Tierarzt auf Tuberkulose untersuchen und evtl. mit dem Friedmannschen Tuberkulosemittel impfen. Außerdem füttern Sie Leintugden, der durch seinen Fettgehalt die Haut geschmeidiger macht. Vet.

Frage Nr. 4. Können Zuckerrüben zweckmäßig zur Verfütterung an Mastvieh verwendet werden, und wieweil darf man an Mastvieh und an Milchvieh verabreichen?

Antwort: Zuckerrüben können sehr wohl als Fütterung an Milch- und Mastvieh verwendet werden. In der Verdaulichkeit dürften sie den Runkelrüben gleichstehen, auch in der gesundheitlichen Wirkung. Mit Rücksicht auf ihren hohen Trophsubstanzgehalt darf die Höchstgabe nicht so hoch bemessen werden, wie bei Runkelrüben. An Masttraber dürfte sich eine Gabe von 40 bis 50 Pfund, an Milchvieh eine solche von 30 bis 40 Pfund empfehlen. Dr. Ws.

Frage Nr. 5. Meine Zuchtsau hat im Alter von 1 Jahr geferkelt. Die Ferkel waren bei der Geburt munter und ernährten sich an der Sau sehr gut. Nach zwei Tagen verschwand die Milch und die Ferkel starben. Was lag hier vor?

Antwort: Das Versiegen der Milch kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden, wie z. B.: ungenügende Fütterung, Mangel an Eiweiß in der Nahrung, kalte, feuchte Fütterung und Fieberzustände; nicht selten kommt es auch bei Erstlingsläuten vor. Dabei braucht nicht ohne weiteres angenommen zu werden, daß bei dem zweiten Wurf dieselbe Erscheinung eintritt. Die Behandlung besteht in Berasberung von milchtreibenden Mitteln, wie Fenchel, Korianther, Kümmel, Anis, Dul, Wacholderbeeren in Verbindung mit Goldschwefel oder Kochsalz. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Mein acht Monate altes Ziegenlamme hat von klein auf atemadäquale Atembeschwerden. Die Entwicklung ist sonst gut. Kann das Tier zur Zucht verwendet werden?

Antwort: Die Atembeschwerden scheinen mit Rücksicht auf die gute Entwicklung des Tieres nicht ernster Natur zu sein. Vielleicht sind Wucherungen im Kehlkopf oder der Luftröhre vorhanden, vielleicht liegen auch Nasenveränderungen vor. Eine Untersuchung nach dieser Richtung hin dürfte zu empfehlen sein. Um dem Tier das Atmen zu erleichtern, ist stets für gute Luft im Stall zu sorgen. Auch viel Bewegung im Freien ist dienlich. Die Zuchtbenutzung dürfte durch dieses Leiden nicht gefährdet werden. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Mein ein Jahr alter Hund frisst selten gut und regelmäßig und sieht daher mager aus. Sein Futter besteht ausschließlich aus gekochtem Reis und Kalbsknochen. Im Kot befinden sich heute 2 cm lange Würmer. An der Schnauze hat er eine talergroße, kahle, trockene Stelle ohne Schorf. Einreiben mit Perubalsam war ohne Erfolg. Was kann ich dagegen tun?

Antwort: Ihr Hund leidet an Bandwürmern, daher sein wechselnder Appetit und sein schlechtes Aussehen. Geben Sie ihm morgens auf nüchternen Magen 8 g Kamala in Pulverform eingewickelt. Sollte er das Kamala-Pulver erbrechen, was bei empfindlichen Hunden oft vorkommt, so lassen Sie sich von Ihrem Tierarzt die Bengenschen Bandwurmkapseln besorgen, die schon nach 45 bis 60 Minuten wirken. Ihre Fütterung ist gut, aber einseitig, auch der Hund will Abwechslung haben. Geben Sie statt Reis hin und wieder Quetschhartoffeln mit Milch, Gemüse, Rinder- oder Hammelpansen. Die haarlose Stelle reiben Sie am besten mit Odylen ein. Vet.

Frage Nr. 8. Mein Hund, 2 1/2 Jahre alt, haart beständig, nach dem Baden ist es besonders schlimm. Das Tier kommt wenig ins Freie. Ein gründliches Kämmen hilft nichts. Wozu ist hier zu raten?

Antwort: Es gibt einzelne Hunde, die während des ganzen Jahres das Haarleid wechseln, ohne daß eine eigentliche Krankheit vorliegt. Ein Mittel, diesen unangenehmen Haarzustand zu beseitigen, gibt es nicht. Das Übel läßt sich dadurch verringern, daß man das Baden und Kämmen ganz unterläßt und die Haare nur täglich bürstet. Wenn solche Tiere ständig im Freien gehalten werden, pflegt sich der Zustand zu bessern, auch ein Futterwechsel scheint manchmal günstig einzuwirken. Dr. H.

Frage Nr. 9. Meine Katze hat Bandwürmer. Inhalt von Wurmkapseln (für kleine Hunde) wurde ausgebrochen, ist also wirkungslos. Was ist hier zu tun?

Antwort: Ich würde trotzdem die Wurmkapselkur bei Ihrer Katze wiederholen, ihr aber kurz vor dem Eingeben etwas gehacktes rohes Fleisch geben, da der Magen dann nicht so heftig auf die Kapsel reagiert, als wenn er ganz leer ist. Sollte die Katze trotzdem wieder erbrechen, dann rühren Sie 1 g gepulvertes Arkanpulver mit einem Teelöffel voll Sirup zusammen und schmieren ihr das Gemisch ins Maul. Vet.

Frage Nr. 10. Seit längerer Zeit bemerke ich das häufige Vorkommen von Bandwürmern in den Hühnereiern. Meine Hühner sind sonst gesund und legen gut. Nun befinden sich in den auch den Hühnern zugänglichen Müllhaufen Exkremente von Hunden, und da Hunde bekanntlich Bandwürmer haben, könnte dies vielleicht die Ursache sein; aber wie gelangen die Würmer in die Hühnereier?

Antwort: Daß Hunde an Bandwürmern leiden, ist nicht ohne weiteres anzunehmen; denn nicht alle Hunde haben solche. Ihre Hühner behandeln Sie wie folgt: Zunächst eine Hungerkur von 12 Stunden, dann einen Löffel Rizinusöl. Darauf formen Sie aus 5 g Kamala und Brot Billen und geben diese dem Hühner ein. Dem Trinktwaßer setzen Sie etwas salzsaures, 1/2 prozentiges Natrium zu. In die Eier gelangen die Bandwurmglieder in den eierbildenden Organen, bevor sich die Kalkschale bildet. A.

Frage Nr. 11. Mir sind am Ende der Frostperiode in meinem 1 bis 1 1/2 m tiefen Karpenteich sämtliche Karpfen eingegangen, obwohl auf dem Eis täglich mehrere Köcher offen gehalten wurden. Können die Tiere trotzdem noch erliffert sein?

Antwort: Wenn Ihnen in der letzten Frostperiode die Karpfen in Ihrem Teich eingegangen sind, so werden Sie darin wahrscheinlich eine ganze Anzahl Genossen im Teich haben. In einem strengen Winter kommt so etwas nicht selten in kleineren Karpenteichen vor, besonders, wenn diese stark verchlammung sind und keinen hinreichenden Durchfluß haben, wie dies bei den meisten Kleinteichen der Fall ist. Das Hauen von Köchern in das Eis bietet keine genügende Sicherheit gegen das Absterben, wie man es wohl früher annahm; denn durch kleinere Löcher kann ein genügender Luftaustausch in der Regel nicht stattfinden. Es müßte zu dem Zwecke schon größere Flächen abgeleitet werden, was sich in der Regel in der Praxis als undurchführbar erweist, und wodurch auch sonstige Störungen der Karpfen hervorgerufen werden können. Wo das nicht der Fall ist, soll man kleine Teiche über Winter womöglich trockenlegen und im Frühjahr zweifelhafte Karpfen einsehen, die mit oder ohne Fütterung im nächsten Herbst als Speisefische herausgenommen werden können. Dr. Wa.

Frage Nr. 12. Wie verwerte ich am besten Hühnerdünger im Schrebergarten auf Gemüse- und Erdbeerbeeten, bei Beerensträuchern und Obstbäumen? Auch wie verhält es sich mit Ruß als Düngemittel?

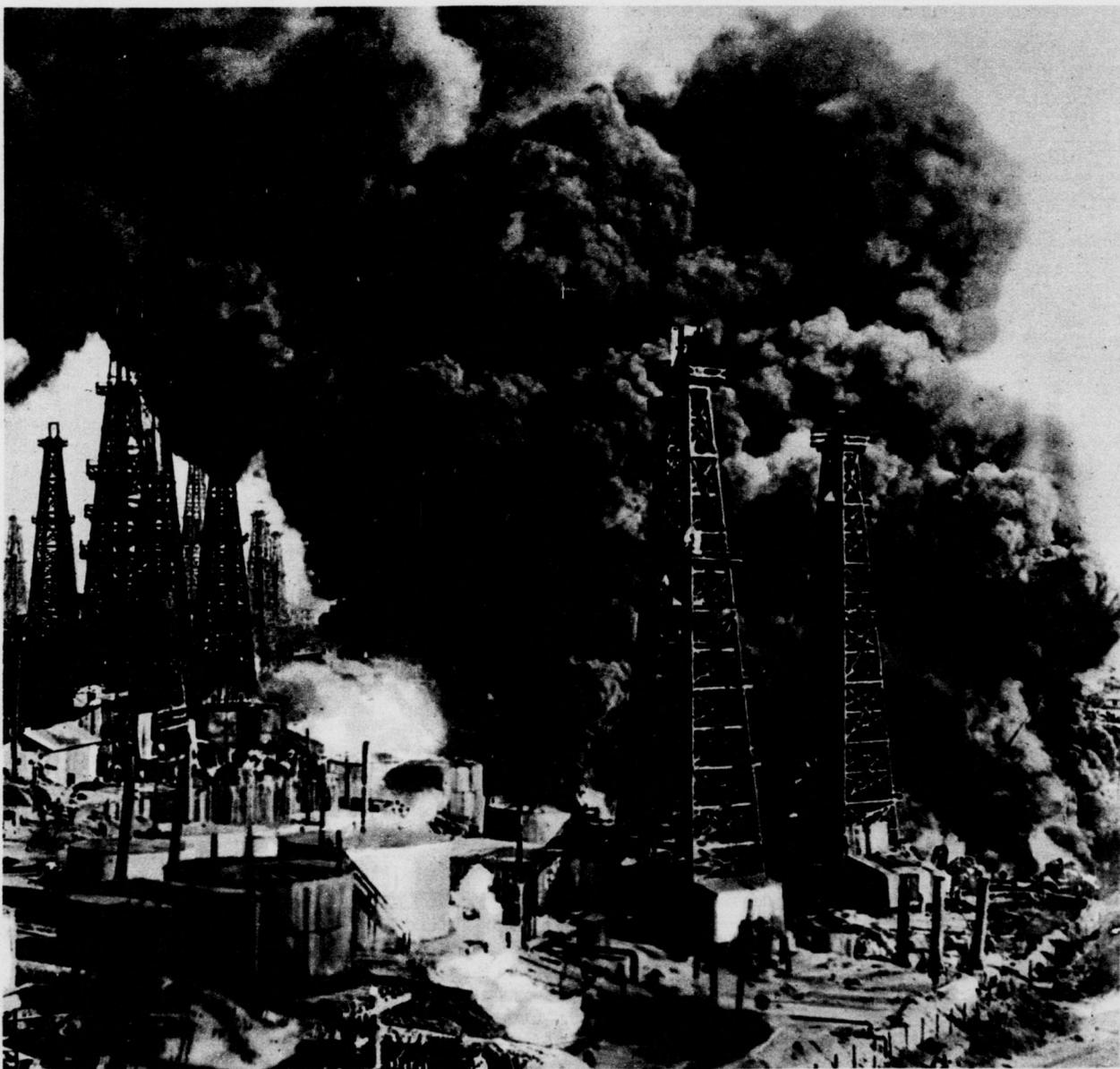
Antwort: Für Obstbäume und Beerensträucher kann Hühnerdünger im Herbst oder im Frühjahr untergegraben werden. Da derselbe einen hochprozentigen Düngerverwert besitzt, so ist nur 1/2 bis 1/3 der Menge vom gewöhnlichen Stalldünger zu nehmen. Um den Hühnerdünger für Gemüse, Erdbeeren und Blumen rationell zu verwenden, ist es sehr empfehlenswert, denselben zu trocknen und dann auch denselben trocken aufzubewahren. Soll er im Frühjahr gebraucht werden, ist er im Winter fertiger Komposterde zuzusetzen und gut zu vermischen; der Haufen selbst ist mehr hoch wie breit zu legen. Im Frühjahr wird nochmals gut durchgemischt. Hierauf wird alles aufs Land gebracht und untergegraben oder untergehackt; letzteres gilt besonders für Erdbeeren. Am Laufe des Sommers dann kann der getrocknete Dünger im Wasser gelöst, für Hartzehrende und schnellwachsende Gemüse als Dunquatz gegeben werden. Ruß dagegen wird am zweckmäßigsten auf den frischen Komposthaufen gebracht; nach zwei bis drei Jahren ist dieser nach mehrmaligem Umsetzen für den Gebrauch fertig. A.

Frage Nr. 13. Wir haben Kürbismein in einem Glasballon, der mit Gärrohre versehen ist, angelegt. Er steht dicht an warmem Ofen, doch ist noch nicht der kleinste Gärungsprozess wahrgenommen worden. Woran liegt das?

Antwort: Kürbismein kommt meist schwer in Gärung, da Kürbis an und für sich stickstoffarm ist, und die Hefezellen zu ihrem Aufbau Stickstoffverbindungen gerade so gut wie andere Nährstoffe benötigen. Es kann aber auch daran liegen, daß die Reihese nicht mehr vermehrungsfähig war, falls solche überhaupt verwendet wurde. Ist solche nicht verwendet worden, so erklärt sich der Fall noch einfacher, denn die Hefen befinden sich nur auf der Schale der Früchte, nicht im Fruchtfleisch. Setzen Sie also zunächst einige Gramm Chlorammonium und phosphorsaures Natrium, in wenig Wasser gelöst, hinzu, und stellen Sie den Ballon in einen temperierten Raum (15° C). Sollte die Gärung dann in einigen Tagen noch nicht in Gange gekommen sein, so muß noch eine Portion Reihese (welche sachgemäß vermehrt wurde) hinzugefügt werden. Frische Reihese erhält man u. a. in der Hefereinzuchtstation in Geisenheim am Rhein. Dr. As.

# Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des Merseburger Tageblatt  
(Kreisblatt)



## Ein riesiger Petroleumbrand

*richtete kürzlich in den Oelfeldern bei Los Angeles in Kalifornien schweren Schaden an, wodurch Werte im Betrage von 5 Millionen Dollar vernichtet wurden.*



**Prof. Dr. H. Kamerling,**  
der berühmte holländische Gelehrte und  
Nobelpreisträger, ist in diesen Tagen ge-  
storben.



**Ein seltsamer Geburtstag.**  
Der Hungerkünstler Jolls, der 8. St. in Berlin den Reford mit  
44 Tagen Nahrungsenthaltung aufstellen will, beging seinen  
25. Geburtstag. Als Erfah für ein Festessen sandten ihm be-  
geisterte Verehrerinnen eine Fülle von Blumen.



**Senator Borah,**  
der bekannte amerikanische Politiker, hielt  
jüngst eine aufsehenerregende Rede, worin  
er scharfe Kritik am Versailler Vertrag übte.



**Links:  
Vom Reit- und  
Fahrturnier in  
Berlin,**

das gelegentlich der  
„Grünen Woche“  
veranstaltet wurde.  
— Bild in die  
Kaiserdamn-Halle  
beim Championat  
der Jagdpferde.



**Rechts:**

**Eine  
Luis Corinths-  
Gedächtnis-  
Ausstellung**

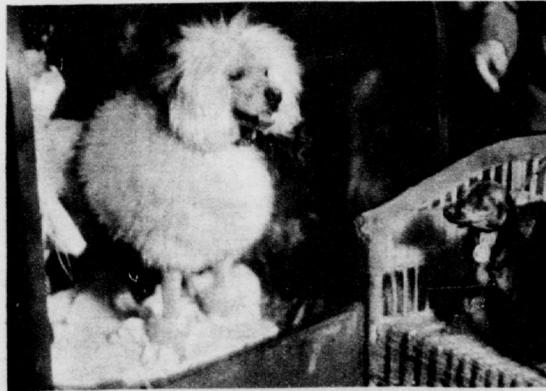
wurde dieser Tage  
in der Akademie der  
Künste in Berlin  
eröffnet. — Prof.  
Max Liebermann  
hält die Eröff-  
nungsrede; in der  
Mitte die Hinter-  
bliebenen Corinths



**Eine Hunde-  
Ausstellung  
im Rahmen der  
Berliner**

„Grünen Woche“  
erregte durch die  
Fülle hervor-  
ragenden Zucht-  
materials großes  
Interesse.

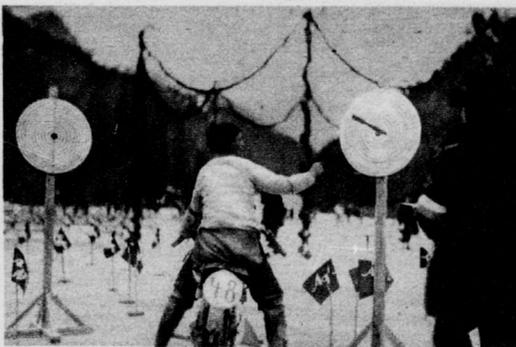
Unsere Bilder  
zeigen einige mit  
ersten Preisen  
ausgezeichnete  
Vertreter ihrer  
Rasse. — Links  
oben chinesischer  
Spitz, eine sel-  
tene Erscheinung  
in Europa, rechts  
kleine Schöf-  
hündchen. Links  
unten weißer  
Pudel und  
Dackel, rechts  
zwei Bernhar-  
diner, ein Bar-  
soi und ein  
Airedale-Terrier





**Das Denkmal für die gefallenen Studenten**

der Technischen Hochschule in Berlin ist dieser Tage feierlich eingeweiht worden. Das Werk eine Schöpfung von Prof. Hofaeus, Berlin, packt durch die einfache und doch wirkungsvolle Gestaltung des ins Allgemein-Menschliche erhobenen Kriegshelden.



**Ins Schwarze getroffen!**

Von der Geschicklichkeitsprüfung für Motorräder auf dem vereisten Riesersee bei Garmisch anlässlich der Winterfahrt 1926.



**Die Tänzerin Niddy Impekoven,**

die bei ihren jüngsten Vorführungen in verschiedenen deutschen Provinzstädten starken Beifall fand, in einer ihrer charakteristischen Tanzposen.



Links:

**Achtzigjährige Zwillingsschwwestern.**

Die Zwillingsschwwestern Pauline und Antonie Müller in Frenzlau, die am 7. März 1926 ihr 80. Lebensjahr vollenden.



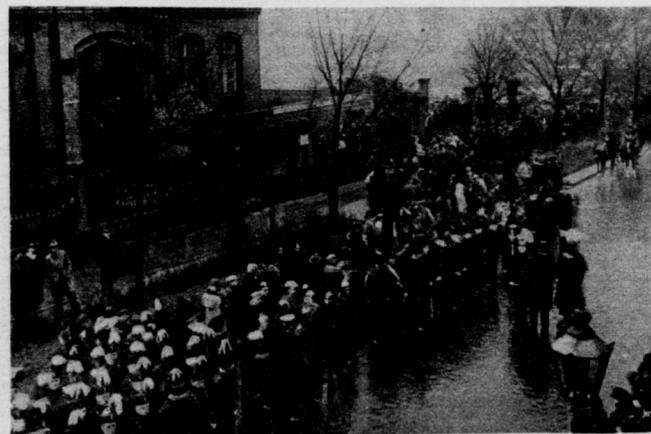
**Grundsteinlegung zum neuen Verwaltungsgebäude der Oberpostdirektion in Berlin.**

Während des feierlichen Aktes, der durch Ansprachen von Reichspostminister Stingl und Postdirektor Genzle seinen Höhepunkt fand.



**Brasilianischer Besuch in der Reichshauptstadt.**

Prof. Dr. Miguel Couto (X), der Präsident der brasilianischen Medizinischen Akademie, weilt zu Studienzwecken in Berlin, wo ihm zu Ehren ein Festessen gegeben wurde.



**Zu einer machtvollen Kundgebung des Deutschtums in Oberschlesien**

gestaltete sich die Grablegung des im polnischen Gefängnis ums Leben gekommenen Berginspektors Lamprecht, Beuthen. Zehntausende umsäumten die Straßen, die der Trauerzug passierte. Rechts: Spalierbildende Knappen erweisen dem Toten die letzte Ehre; links: Am Grabe.



# Im nächtlichen



Die Feuerwehr  
kennet keinen Unterschied  
zwischen  
Tag und Nacht.



Blick vom Tiergarten durch das Brandenburger Tor auf



Die nächtliche Großstadt — welch erregendes Moment liegt in der Vorstellung, die dieser Begriff auslöst. Was dem Leben des Menschen bei aller Freiheit der Möglichkeiten doch immer wieder seine Begrenzung gibt und ihn als Glied dem Naturgeschehen unterordnet — hier scheint es aufgehoben. Der brodelnde Hegenkessel der Steinwüste, wie sie eine moderne Stadt darstellt, mit seinen Hunderttausenden von Bewohnern scheint andern Befehlen zu gehorchen, wird zur Umkehrung alles Bestehenden. Und keine Erscheinung ver sinnbildlicht diese Tatsache so deutlich wie die nächtliche Großstadt, wenn das Leben weiterräuscht ohne Ruhe, ohne Schlaf. — Den Zauber dieser Erscheinung zu deuten, eine treffende Analyse zu geben, erfordert tiefste Erkenntnisse. — Nicht der leise Schauer, den der Gedanke an das Erwachen verbrecherischer Neigungen dunkler Existenzen, die des Tages Helle für ihr Handwerk scheuen, hervorrufft — auch nicht die strahlende

Im Kreis:  
Eine dunkle Existenz.  
Nächtl. Kontrolle durch den Schußmann.



Nach Theaterschluß.



Die nächtliche

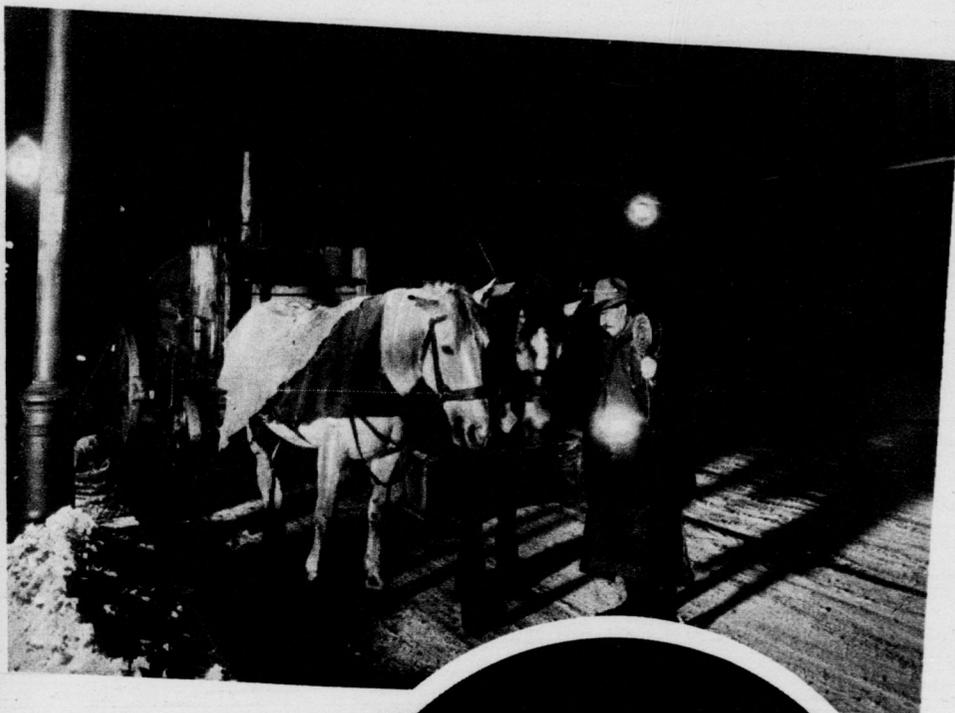
entsteht jenes Bild der nächtlichen Großstadt, das uns ob wir es ablehnen oder bejahen. Die geballte Energiekräfte aus, deren verhaltene, zum Bersten geladene Wälfen von Mächten, deren zwingender Gewalt wir befunden haben, sondern weil wir, um ihnen zu entrin



# ischen Berlin



Tor auf den Lichtschein der Straße „Unter den Linden“.



Treue Kameraden bei der Nachtarbeit.

g. Helle der neuzeitlichen Lichtreklame mit ihrer überwältigenden Fülle von Eindrücken machen den Charakter dessen aus, was an Geheimnisvollem oder magisch Anziehendem die Stadt immer von neuem zum Sammelpunkt der Menschenmassen macht. Es ist die bunte Mannigfaltigkeit eines Lebens, das die Nacht zum Tage macht, ohne ihr aber den Nimbus des Verschleierte zu nehmen. — Erst am Abend enthüllt sich das wahre Wesen der Großstadt. Denn Arbeit und Beruf, die des Tages Stunden ausfüllen und in einem Maße ausfüllen, daß von ihrem Stempel gezeichnet, wer in ihre zermürbende Tretmühle geraten, erschöpfen nur eine Hälfte des Phänomens Großstadt, das auf der andern Seite als Reaktion dagegen eine wahre Vergnügungsindustrie geschaffen hat. Theater, Kinos, Dielen, Kabarett's und Varietés, sie alle verkörpern den Moloch Großstadt, geben ihm seine eigentümliche Prägung von intensiver Schaffensfreudigkeit und erhöhter Sucht nach Ausspannung. — So



Im Kreis:  
Fliegendes Restaurant  
für späte Heimkehrer.



schliche Friedrichstraße.

das uns packt und nicht losläßt; das uns in seinen Bann zieht, te Energie vervielfältigsten hier konzentrierten Lebens strahlt geladene Potenzen wir spüren. In ihnen erkennen wir das walt wir uns beugen müssen, nicht weil wir sie für gut und nützlich uentrinnen, sie erst in ihrer ganzen Konsequenz erleben müssen.



Der Potsdamer Platz im Schein der Lichtreklame.





Die Übergangsmäntel dieser Saison zeigen einen großen Reichtum an farbigen Dekorationsmitteln. In den verschiedensten Variationen tauchen wollene Phantasiestoffe und Stickereien nach Art russischer Bauernkunst auf. So zeigt unser Bild links einen braunen Mantel, der, mit schwarzen und gelben Mustern durchwebt, jugendlich und lebendig wirkt. In der Mitte ein fester Mantel, der durch Verwendung verschieden gewebter Stoffe mit leichter Anlehnung an die Mode des kubistischen Malers Delaunay interessant wird. Rechts das typische Frühlings-Complet aus wollenem Phantasiestoff.

#### Literatur-Metamorphose.

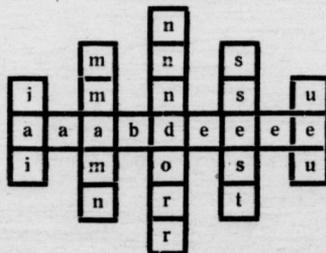
Zu untenstehenden Figuren aus literarischen Werken sind die Werke selbst zu erraten, in denen die Figuren auftreten. Die Anfangsbuchstaben der Werke ergeben eine Oper von Schillings.

Kalchas,	Oberpriester	(Gluck),
Recha		(Cesling),
Verfe		(Goethe),
Graf von Liebenau		(Vorhning),
Elvira		(Verdi),
Tetramund		(R. Wagner),
Marquis Posa		(Schiller),
Aligsthos		(Sophokles).

#### Silbenrätsel.

Aus untenstehenden Wörtern sind die Silben zu entnehmen, die aneinandergereiht den Anfang eines Couplets aus der Fledermaus ergeben. Flötenspiel — Ichneumon — Melodie — Ungarn — Schuldverschreibung — Vommano — Erlangen — Adele.

#### Leistenrätsel.



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Leisten bezeichnen: 1. nordische Gottheit, 2. Teil des Hauses, 3. vorweltliches Tier, 4. Teil des Baumes, 5. Nebenfluß der Donau.

Die wagerechte Leiste nennt einen Dichter der Gegenwart.

#### Altertum.

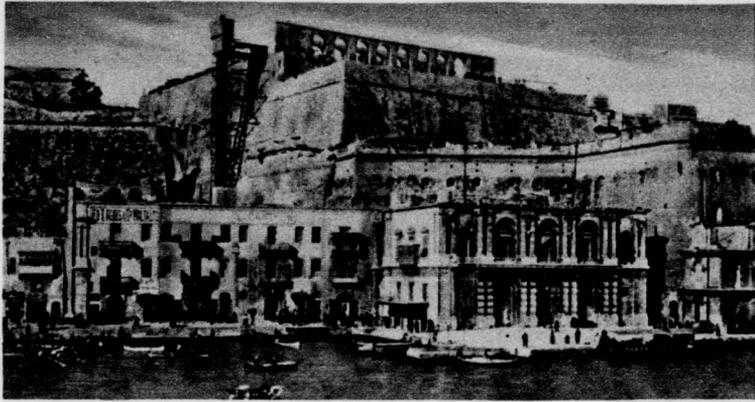
Ich grub einst aus ein Hünengrab,  
Ein Indogermane lag drin,  
Und als ich den Mann mir betrachtete hab',  
Eine Waffe fand ich als Gewinn,  
Die noch in ihm steckte im Todeschlaf,  
Einst durch Feindeshand ihn zu Tode traf. —  
Zieh' aus dem Aermsten die Waffe mir  
Und löse dadurch das Rätsel hier.

#### Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silbenrätsel: 1. Salamander, 2. Chateaubriand, 3. Galakti, 4. Fre, 5. Latein, 6. Lourdes, 7. Clement, 8. Regenbogen, 9. Iduna, 10. Satrap, 11. Tango, 12. Emil, 13. Froheise, 14. Reto, 15. Verdun, 16. Gwers = „Schiller ist ein Verdienst Napoleons“.

Buchstabenrätsel: Post, Ei, Lord, Zoll = „Pelz“.  
Besuchskartenrätsel: Oberkassellan.

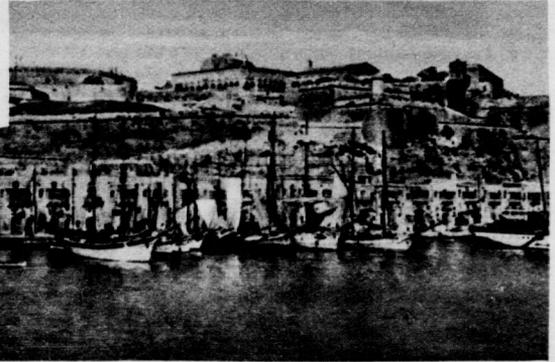
# ~ Malta, die verbotene Insel ~



Anlegeplatz und Personenaufzug zur oberen Stadt.

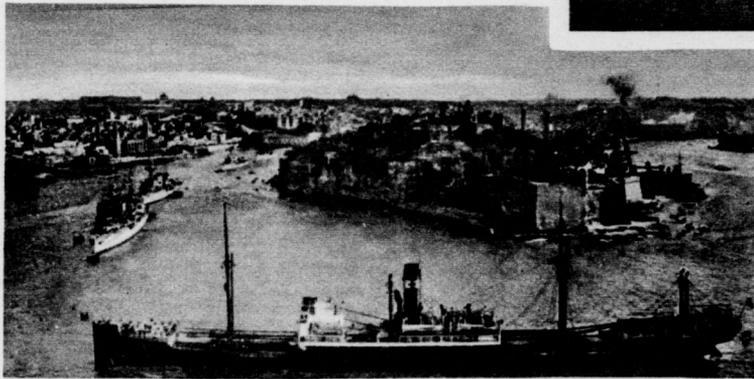
Der politische Weitblick der Briten hat es seit je verstanden, Plätze des Weltverkehrs, deren Lage eine gewisse Kontrolle des internationalen Handels gestattete oder als Stützpunkt eigener Entfaltung von entscheidender Bedeutung werden konnte, dem englischen Machtbereich einzugliedern. Ein Blick auf die Karte zeigt, in welcher

als Stützpunkt für Kriegsschiffe wurde schon früh erkannt und hat den Eilanden eine historisch reich bewegte Vergangenheit gebracht, die auch für die deutsche Geschichte durch die Episode der Malteser- und Johanniterritter vieles Interessante birgt. Auf dem Rande einer unterseeischen, nirgends über 200 m tiefen Bank, die sich von der Südost-ecke Siziliens weit vorstreckt, liegen die drei Inseln, in deren Talsenkungen zwar bei ungemein sorgfältigem Anbau die mannigfaltigsten Früchte, wie Orangen und Kartoffeln, gedeihen, deren zahlreiche Bevölkerung jedoch durch Zufuhr aus den benachbarten Ländern erhalten werden muß und auch stark nach Tunis auswandert. Ihre Lage an der



Die großen Kaianlagen im Hafen La Valettas.

Grenze des westlichen und östlichen Mittelmeerbeckens machte ihren Beherrscher zum Herrn aller Handelswege. Im Kriege bildete Malta den Mittelpunkt für die Operationen der englischen Flotte, und dieser Festungscharakter der Insel ist wohl auch der Grund, daß nach dem Friedensschluß bis heute den Deutschen das Betreten der Inseln noch nicht wieder gestattet worden ist. Unsere Bilder zeigen Aufnahmen aus der Hauptstadt La Valetta.

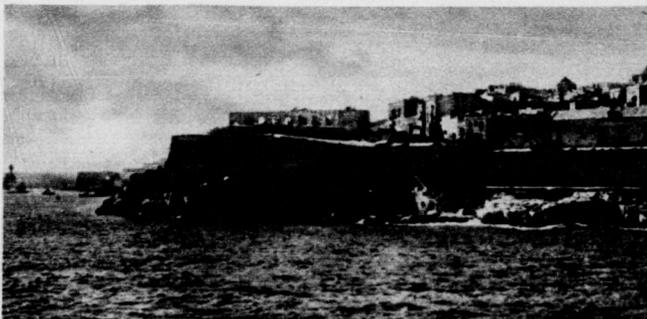


Der Hafen von La Valetta.

systematischen und konsequenten Art dabei vorgegangen worden ist, so daß es heute kaum noch Orte von einiger Bedeutung gibt, die nicht dem britischen Einfluß geöffnet wären. Gibraltar, Malta, Aden, Singapur und Hongkong sind Beispiele dafür, mit welcher beharrlichen und zähen Konsequenz England den Weg nach Indien und dem fernen Osten zu sichern wußte. Nächste Gibraltar, dessen Besitzergreifung in das Jahr 1704 fällt, ist die Malta-Gruppe zwischen Sizilien und Afrika eine der ältesten Erwerbungen britischer Machtpolitik. Die Bedeutung der Inselgruppe



Kriegsschiffe der englischen Mittelmeerflotte im Hafen.



Fortis, die aus dem natürlichen Felsen aufgebaut sind.



Blick von der Hafeneinfahrt von La Valetta auf die in den Felsen gehauenen Befestigungen der Stadt.

# Frau Fortunas Füllhorn

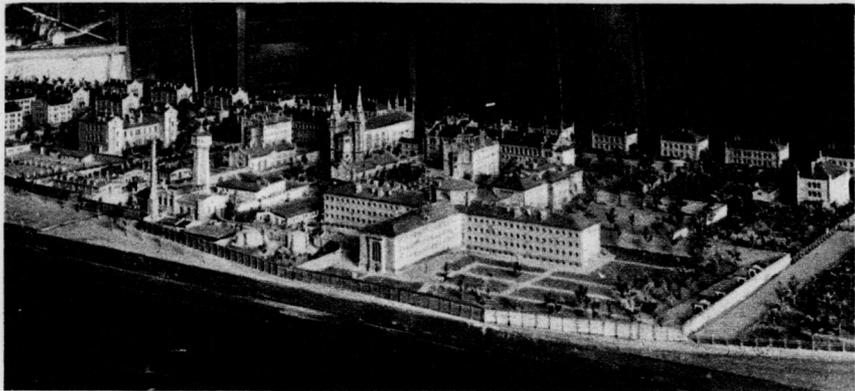
Von Else v. Hollander-Loslow.

Das Jahr 1823. Ein armes Studentlein, dem der Monat immer viel, viel länger vorkommt als der harg bemessene Wechsel, versucht sein kaltes Kämmerchen mit dem Temperament seiner einundzwanzig Jahre zu heizen, versucht Entbehrungen durch tolle Käufche der Phantasie zu verschleiern, vergessen zu machen. Ihm wird die Welt gehören, er wird einer der Großen sein. Was tut es da, acht Tage lang sich kein warmes Mittagbrot gönnen zu können? Und niemand kennt ihn, klein und übersehen geht er zwischen den Leuten umher. Erbarmungslose große Stadt. Dennoch lächelt das Studentlein in seiner Seele. Ueber hundert Jahre, da werden von den Mauern der Häuser Anschlagzettel seinen Namen hinaus-schleudern. In hundert Jahren, da werden die Menschen seinen Worten zuhören und ergriffen des einsam Ringenden gedenken . . . in hundert Jahren. Was sind hundert Jahre? Sein Geist vermag andere Spannen zu durch-messen, ihm sind Jahrtausende nur ein Augen-blick der Ewigkeit. Was tut es, daß das Stübchen armselig und elend ist, — Kaiser und Könige, Götter und Teufel beugen ihren Nacken, um durch die niedere Tür zu treten und bei ihm zu Gast zu sein. Selten hat er andern Besuch.

Heute ist der Postbote gekommen, — ein Lotteriekollekteur in Hamburg schickt ihm unverlangt ein Lotterielos mit einem beigefügten Schreiben: „Das inliegende Los Nr. 2223 ist eine Glücksnummer, die bisher stets mit Gewinn gezogen wurde und unbedingt auch bei der bevorstehenden Ziehung gezogen werden wird. Da die Ziehung innerhalb vierzehn Tagen beginnt, ersuchen wir Sie, uns umgehend den Betrag zu schicken oder, falls Sie Ihr Glück von sich weisen wollen, das Los zu retournieren.“

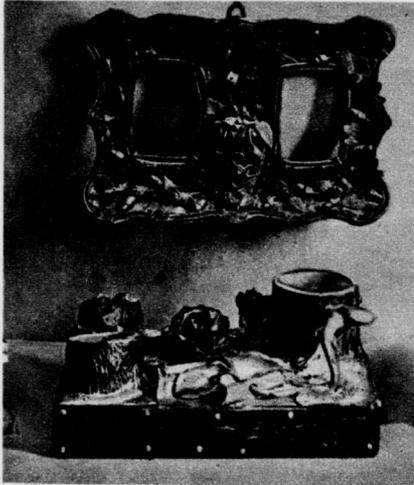
Rechts:

Sträflingsarbeiten in Plöhsensee.  
Kunstgegenstände aus Brot.



## Sträflingsarbeiten.

8 m langes Modell der Strafanstalt Plöhsensee, das in jahrelanger Arbeit hergestellt wurde.



Das Studentlein dreht das Los in der Hand. 2223. Die Glücksnummer. Vielleicht würde Fortuna ihm lächeln. Aber wie sollte er, und wenn er alle Taschen umkehrte, imstande sein, den Betrag dafür zu erlegen?

Die Gesichtswerke lockten ihn heute nicht, vor seinen Augen stand die Zahl 2223. Endlich setzte er sich an den Tisch und schrieb dem Lotteriekollekteur einen Brief.

Dieser merkwürdige Brief hatte folgenden Inhalt:

„Ihr Los, das nach Ihrer Behauptung unbedingt sicher gewinnen soll, behalte ich. Um das Porto für Geldsendungen zu sparen, ersuche ich Sie, den Betrag von dem sicheren Gewinn abzuziehen und den Ueberschuß freundlichst an mich zu überweisen. Sollte jedoch das Los nicht gezogen werden, so müssen Sie den Verlust als Strafe für Ihren Aberglauben ansehen.“

Die Nummer 2223 wurde wirklich gezogen. Der Kollekteur teilte darauf dem Studentlein mit, daß er ihn ersuche, unverzüglich das Los zurückzusenden; da der Betrag dafür nicht gezahlt worden sei, habe er, der Kollekteur, es auf eigene Rechnung gespielt.

Fortuna hatte dem träumenden, dichtenden Studentlein ihr Füllhorn hingehalten, — sollte er es sich vor der Nase wegnehmen lassen? Er wendete sich an einen ihm bekannten, sehr geschickten Advokaten, trug ihm seinen Fall vor und erhob Klage gegen den Hamburger Kollekteur auf Auszahlung des aus sein Los entfallenen Gewinns. Vier Jahre lang schleppte der Prozeß sich hin, endlich kam das Gericht zu dem Schluß, daß der Kollekteur, wenn er auf den Vorschlag, den Betrag für das Los von dem Gewinn in Abzug zu bringen, nicht eingehen wollte, es dem Studentlein hätte mitteilen müssen. Da der Kollekteur das jedoch nicht getan, so müsse der Gewinn dem Inhaber des Loses ausgezahlt werden.

Der glückliche Gewinner des Protestes war kein anderer als Chr. Dietrich Grabbe, dessen Namen nach hundert Jahren von den Mauern der Häuser die Anschlagzettel hinaus-schreien, dessen Worten nach hundert Jahren die Menschen ergreifen zuhören und des einsam Ringenden gedenken.

Ein wohlgeglückter Studentenfreich gegen die Philister, ein triumphierendes Spottlachen eines Weisen im Geiste über die Klugheit der Weltkinder.



Allerlei kunstgewerbliche Kleinigkeiten.

## Der kleine Zweifler.

Lehrer: Denkt euch, hier habe ich fünf Eier; nun lege ich noch zwei dazu — nun, Max, warum lachst du?

Max: Herr Lehrer, Sie können doch keine Eier legen!

## Kompliment.

Besucher (zu der gähnenden Hausfrau): Fünf goldene Zähne — gnädige Frau sind wirklich fürstlich eingerichtet!

## Oberflächliche Prüfung.

Tante: Störe mich nicht, Fräulein — ich habe einen Heiratsantrag bekommen und muß mein Herz prüfen!

Fräulein: Ziehst du dich denn dabei nicht aus, Tante?

## Im Kaffeehaus.

„Entsetzlicher Kerl, dieser Weiger da in der Tabakwolke!“

„Ja, der reine Wolkenkraßer!“

## Letzte Vorbereitung.

„Ist die Tante denn noch immer nicht fertig mit ihrer Toilette?“ — „Sogleich! Sie ordnet nur noch eben vor dem Spiegel die Falten im Gesicht!“

## Der Tierfreund.

„Also, Alte, ich bin jetzt dem Tierchutzverein beigetreten; daß du dich also nicht unterstehst, dem Hund oder der Katze etwas zuleide zu tun, sonst schlage ich dir alle Knochen im Leibe entzwei!“

1926—10